Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7366.

Telephon-Nr. 1047 — Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. — Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 233 — Halle a. S., Mittwoch den 6. Oktober 1897. — 8. Jahrg.

Sozialdemokratischer Parteitag in Hamburg.

-e. Hamburg, 3. Oktober 1897.

I. Eröffnung.

Zum achtenmale trotzen heute die Delegierten der deutschen Sozialdemokratie zur Abhaltung eines Parteitags zusammen. Seit dem halleschen Parteitage, dem ersten seit Aufhebung des Schandgesetzes, haben die jährlich sich wiederholenden Parteitage der deutschen Sozialdemokratie nicht nur die Bedeutung von Merksteinen für die innere und äußere Entwickelung unserer Partei gewonnen, sondern auch die Gegner aller Richtungen haben sich gewöhnt, auf die Debatten zu unseren Parteitagen, auf die wichtigsten Willensäußerungen des klassenbewußten Proletariats zu schauen.

Keine bürgerliche Partei kann auch nur entfernt einen ähnlichen Kongreß zu stande bringen. Nicht entfernt, obwohl sie sich Mühe genug geben. So vor aller Oeffentlichkeit alle Angelegenheiten zu besprechen, Rechnung zu legen, Bericht zu erstatten, Streitigkeiten zu schlichten und sich die Richtschnur zu geben für zukünftiges Handeln, das vermag nur das Proletariat, das niemanden und nichts zu scheuen hat.

Das Kongreßlokal, Tütges Etablissement, liegt nur wenige Minuten vom Bahnhof Hamburg-Dammthor entfernt. Dem geräumigen Saal mangelt leider das Tageslicht vollständig, doch läßt die künstliche Beleuchtung durch drei bez. fünf große elektrische Bogenlampen und zahlreiche Gasglühlichtflammen den Mangel nicht wesentlich fühlbar werden. Die rot beschlagene und mit grünem Tannengewind umkleidete Tribüne zeigt im Hintergrunde eine prächtige Pflanzengruppe, aus denen die Marmorbüsten von Marx, Engels und Lassalle hervorleuchten. Im hohen Bogen spannt sich von Säule zu Säule die Inschrift: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Der innere Saal erhält durch das Aushängen von mehr als sechzig, zum Teil äußerst wertvollen Fahnen politischer und gewerkschaftlicher Organisationen ein eigenartiges Gepräge, zumal das Arrangement der in den verschiedensten Farben prangenden Banner äußerst geschickt ist. Die Fahnen sind mit 30000 M. versichert worden. Unter ihnen befindet sich auch das alte Banner mit der Inschrift Ferdinand Lassalle 1863. Sie ist 1881 nach Amerika gebracht worden und wurde bei der Heimarkt-Demonstration in Chikago vorangetragen. Sie hängt direkt über dem Polizeikommissar, dem nebst zwei Stenographen die Aufgabe zufällt, jedes auf dem Kongresse gesprochene Wort zu notieren, damit wahrscheinlich die Regierung den Wünschen der Arbeiter Rechnung tragen kann.

Pünktlich abends 7 Uhr ertönte das Glockenzeichen, durch welches Genosse Blume auf das Beginnen des Begrüßungsgesanges aufmerksam machte. Von einem zahlreichen und gut geschulten Männerchor wurde zuerst ein kurzer, für den Parteitag besonders gedichteter und komponierter Gruß und dann das herrliche Herweghsche „Bet' und arbeit' ruft die Welt" vorgetragen.

Gen. Frohme begrüßte darauf die erschienenen Delegierten namens der Hamburger Freunde und machte auf die Bedeutung Hamburgs für die Entwickelung der sozialdemokratischen Bewegung aufmerksam. Die hohe sittliche Kraft, die im Sozialismus liegt und die jeden Sozialdemokraten durchdringen muß, hat die Sozialdemokratie bisher über alle Feinde triumphieren lassen und wird sie auch fähig machen, die bevorstehenden noch schwierigeren Kämpfe siegreich zu überstehen. Welche Vernichtungspläne auch die finstere Reaktion gegen Freiheit und Recht planen mag, die Sozialdemokratie wird zum Kampfe bereit sein. Der Hamburger Parteitag hat die Aufgabe, neue Waffen zum Kampfe gegen die Reaktion zu schmieden. Möge jeder nach bester Kraft und treuer Ueberzeugung an dieser Arbeit teilnehmen.

Die Frohmesche Rede fand wie der vorhergegangene Gesang reichen Beifall.

Gen. Molkenbuhr erinnert daran, daß heute vor zehn Jahren der Kongreß in Schloß Wyden bei St. Gallen zusammentrat. Damals glaubte man noch, die Sozialdemokratie mit Gewaltmitteln erdrücken zu können. Aber von Sieg zu Sieg ist unsere Partei gerüstet und sie geht heute frisch und kampfbereiter da als je.

Zu Vorsitzenden werden einstimmig durch Akklamation gewählt Gen. Singer-Berlin und Leiche-Altona.

Auch die neun Schriftführer und die siebengliedrige Mandatsprüfungs-Kommission werden ohne Debatte durch Handaufheben nach Vorschlag gewählt. Ebenfalls ohne Debatte giebt sich der Parteitag wieder die frühere Geschäftsordnung.

Den englischen Metallarbeitern, welche um den Achtstundentag ringen, wird durch einstimmige Annahme einer Resolution die Sympathie des Parteitags ausgedrückt und die materielle Unterstützung durch die deutschen Arbeiter zugesichert.

Die provisorische Tagesordnung wird angenommen. Zum Punkt: „Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen" (Ref. Auer) wird Gen. Liebknecht als Korreferent bestimmt.

Als Arbeitszeit für den Parteitag werden wieder die Stunden von 9–1 und von 3–7 festgesetzt.

-e. Montag, den 4. Oktober 1897.

I. Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende begrüßt die Vertreter der belgischen, österreichischen und holländischen Sozialdemokratie. Genosse Lechner-London, der dieses Jahr das Jubiläum seiner 50jährigen Thätigkeit für die Sozialdemokratie feiern kann, ist durch Krankheit verhindert persönlich zu erscheinen. Spanien sendet durch Iglesias Grüße, Frankreich durch Laforgue, auch Skandinavien, Holland und Rußland wünschen dem Parteitage festes Gelingen. Die französische Begrüßungsrede des belgischen Deputierten Firlemont wird von Liebknecht verdeutscht. Starck und Zeller danken für die materielle und namentlich für die geistige Unterstützung, die den österreichischen Arbeitern durch die deutsche Sozialdemokratie beim Wahlkampf zu teil geworden ist. Zeller verbreitet sich über die Nationalitätenhetze in Oestreich. Die Deutsch-Nationalen, die jetzt nach Deutschland kommen und das deutsche Bürgertum zur Unterstützung des Kampfes gegen die Tschechen auffordern, sind zu Hause genau solche Ausbeuter, wie die deutschen Bourgeois. Die österreichische Sozialdemokratie hat mit dieser Hetze nichts zu thun. Sie ist vielmehr bestrebt, die Arbeiter der verschiedenen Nationalitäten in Oestreich mit dem gemeinsamen Klassenbewußtsein zu erfüllen und sie für den Klassenkampf geschickt zu machen.

Das Lokalkomitee schlägt vor, Donnerstag nachmittag die Sitzung ausfallen zu lassen und eine gemeinsame Rundfahrt durch den Hafen vorzunehmen. Der Parteitag stimmt dem Vorschlage zu.

Der Parteitag tritt nunmehr in die Erledigung der Tages-Ordnung ein. Dieselbe lautet:

1. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses. (Gerisch und Pfannkuch.)
2. Bericht der Kontrolleure. (Meister.)
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. (Schippel).
4. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. (Bebel.)
5. Die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen. (Auer und Liebknecht.)
6. Maifeier 1898. (Forster.)
7. Bericht über den Arbeiterschutz-Kongreß in Zürich. (Molkenbuhr.)
8. Organisation. (Auer.)
9. Anträge zum Programm und zur Organisation
10. Sonstige Anträge.
11. Wahl der Parteileitung.

1. Geschäftsbericht.

Pfannkuch verweist auf den bereits durch die Parteiblätter veröffentlichten Bericht des geschäftsführenden Ausschusses. Die geringe Anzahl der zu diesem Punkte vorliegenden Anträge läßt den Schluß zu, daß die Parteigenossen mit der Thätigkeit des Ausschusses zufrieden gewesen sind. — Erfreulich ist, daß die Fühlungnahme der einzelnen Vertrauensleute mit dem Ausschusse eine innigere geworden ist. Der zentralistische Charakter der Partei muß auch dadurch besser zum Ausdruck gelangen, daß der Zentralkasse mehr Mittel zugeführt werden, wenn auch jeder Kreis einen Teil seiner Mittel zur Bestreitung seiner lokalen Ausgaben zurückbehalten soll.

Geklagt wird, daß die Anzahl der uns zur Verfügung stehenden Säle geringer wird. An Stelle der dadurch verminderten mündlichen Agitation tritt die Flugblätter-Verteilung, der seitens der Polizeiorgane die seltsamsten und verwunderlichsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden durch kuriose Anwendung des groben Unfugs und Ausgrabung alter, vergessener Gesetze und Verordnungen. Vor allem die Sonntags-Agitation soll unterbunden werden und damit den Parteigenossen der einzige freie Tag genommen werden, der ihnen zur Verfügung steht. Die Genossen werden sich auch damit abzufinden wissen.

Im Berichtsjahre ist die Partei an 9 Reichstagsnachwahlen beteiligt gewesen. Irrig ist die hier und dort auftretende Meinung, wenn mehr Geldmittel zur Verfügung gestanden hätten, wäre der Kreis erobert worden. Nicht das ist das Wichtigste, sondern daß überall eine feste politische Organisation geschaffen wird. — Redner warnt ausdrücklich vor aller Agitation als Soldat und gegenüber den Soldaten. Auch dieses letzte und festeste Bollwerk der Gegner ist ja schon vom „sozialistischen Gifte" ergriffen und wird es vermehrt werden.

Daß in der Parteipresse die Zahl der Kopfblätter sich im vergangenen Jahre vermindert hat, ist zu begrüßen, denn die Hoffnung, durch Herausgabe eines Kopfblattes würde die lokale Anziehungskraft vermehrt, hat sich nirgends erfüllt. Nochmals betont Referent den zentralistischen Charakter der Partei, der auch darin zum Ausdruck kommen muß, daß nicht mehr als unbedingt nötig ist, Geldmittel am Orte festgelegt werden. Sonst ist die Parteileitung nicht im Stande, allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. (Beifall.)

Gen. Gerisch referiert über die Presse. Er tadelt, daß von einzelnen Parteiblättern trotz wiederholter Ermahnungen noch nicht der Bericht über ihren Stand eingesandet worden ist. Die täglich erscheinenden Parteiblätter haben zusammen 256 525 Abonnenten. 6 Blätter haben geringe Abnahme, aber 23 haben sehr beträchtlich an Abonnenten zugenommen.

Eingerechnet die nicht täglich erscheinenden Parteiblätter haben unsere Parteiblätter zusammen 323 259 Abonnenten; gewonnen wurden 12 027 neue Abonnenten, zum großen Teil aus den „besseren" Kreisen. Die Gesamt-Einnahmen betrugen 3 032 192 M., davon entfielen 2 045 079 M. auf Abonnentengelder, 987 113 M. auf Inserate.

An Prozeßkosten mußten insgesamt **40 024.65 M.** bezahlt werden. Auf die täglich erscheinenden Blätter entfielen davon 34 974 M., am stärksten war daran beteiligt Breslau, dann folgt Erfurt, und an dritter Stelle Halle.

Scharf zu rügen ist, daß von allen Vertrauensmännern nur die knappe Hälfte (45 Proz.) den verlangten Bericht eingereicht haben. Ebenfalls verkehrt ist das Zurückbehalten großer Beträge im Orte, statt daß das Geld an die Zentralkasse abgeführt wird. Es kommt vor, daß Zehntausende von Mark in den Ortskassen lagen und die betreffenden Kreise nicht einmal die Diäten für ihre Abgeordneten bezahlt haben, so daß das seitens der armen Weber in Schlesien, die trotz ihrer dürftigen Lage stets Beträge einsenden, geschehen mußte. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung sind mindestens 176 000 M. für Parteizwecke noch ausgegeben worden, worüber die Vertrauensmänner keine Angaben gemacht haben. Dadurch wird auch das von der Parteileitung zu erstattende Bild über die Parteithätigkeit ein lückenhaftes und falsches. Es wird zu erwägen sein, ob in Zukunft nicht dieser Teil der Tagesordnung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, nur in Anwesenheit der Delegierten zu erledigen ist, damit den Säumigen der Kopf gründlich gewaschen werden kann. (Zustimmung.) Jedenfalls haben sich einige Mißstände herausgebildet, die mit einem gesunden Parteileben nicht verträglich sind und beseitigt werden müssen. (Beifall.)

2. Bericht der Kontrolleure.

Meister-Hannover. Beschwerden sind nicht an die Kontrolleure gelangt, die einzige, die eingereicht wurde, war an die falsche Adresse gerichtet. Es wollte nämlich ein aus einem Gesangverein ausgeschlossenes Mitglied wieder aufgenommen werden. Die vorgenommenen Kontrollen der Kassen und des Zentralorgans haben alles als in Ordnung befindlich ergeben.

* * *

Die Debatte über die ersten beiden Punkte der Tagesordnung werden verbunden. Zur Debatte stehen folgende Anträge mit: Nr. 35. In Oberschlesien eine stärkere Agitation zu entfalten (Breslau). — Nr. 36. 1898 durch ganz Deutschland eine allgemeine Agitation für den Achtstundentag und dessen gesetzliche Festlegung sowie für die Arbeitsruhe am 1. Mai zu unternehmen (Magdeburg). — Nr. 37. Eine allgemeine Agitation für Aufhebung der Gesindeordnung einzuleiten (Kalbe-Aschersleben). — Nr. 42. Die Parteileitung möge im Vorwärts ein Verzeichnis sämtlicher Vertrauensleute in Deutschland veröffentlichen (Breslau). — Nr. 62. Der Eisenbahnreform-Frage mehr Beachtung in der Presse und in Versammlungen zu schenken. (10. Badischer Kreis). — Nr. 66. Gegen die uferlosen Flottenpläne ein Flugblatt seitens der Parteileitung herauszugeben und an die Parteiorganisationen gratis zu verteilen (Bremen). — Nr. 75. Eine Broschüre über die Verhandlungen des Reichstags in der Periode 1893–98 herauszugeben. (Braunschweig). — Nr. 82. Ein parlamentarisches Hand- und Nachschlagebuch für die Agitation herauszugeben. (Windhoff-Düsseldorf).

Zu den Anträgen sprechen Jahn-Berlin, Greiner-Aschersleben, Meyer-Magdeburg und Kolb-Karlsruhe. Auer warnt vor Annahme des Antrags 42 (Veröffentlichung des Verzeichnisses aller Vertrauensmänner.

Hoffmann-Berlin tritt für kräftige Agitation gegen die Gesindeordnung ein und tadelt die Art und Weise, wie die Vorwärts-buchhandlung über alle die Parteischriften urteilt, die nicht in ihrem Verlage erschienen sind. Es müsse, wenn wir nicht unter eine Zensur geraten wollen, eine Instanz geschaffen werden, welche die im Katalog der Vorwärts-Buchhandlung zu empfehlenden Schriften festsetzt.

Auch die nächsten Redner sprachen zu den Anträgen. Mit Ausnahme von Bruhns treten alle gegen § 42 auf.

Schade-Halle ist gleichfalls gegen eine Veröffentlichung der Vertrauensmännerliste, doch hält er die Agitation gegen die uferlosen Flottenpläne (Antrag 66) für zweckmäßig. Neben der Betonung der Landagitation dürfe nicht die Notwendigkeit der fortgesetzten Agitation in der Stadt vergessen werden. Mit seiner Art der Landagitation hat der halleische Kreis gute Erfolge erzielt. Es gehen dort in gewissen Zwischenräumen dieselben Genossen immer wieder auf dieselben Dörfer, so daß sich ein vertrauliches Verhältnis zwischen den Agitatoren und der Landbevölkerung nach und nach entwickelt und die Lügen der Gegner nicht mehr so hoffen.

Mittags 1 Uhr wird die Debatte abgebrochen.

Begrüßungen sind eingegangen aus Neumünster, Hannover und von den „vaterlandslosen Gesellen in Kopenhagen".

Nachmittags-Sitzung.

Begrüßungen liegen vor von Essen und von den Hafenarbeitern Hamburgs.

Gen. Aarons erstattet Bericht namens der Mandatsprüfungskommission. 213 Wahlkreise sind durch 183 Delegierte vertreten. Davon sind unbestritten 204 Mandate von 175 Delegierten. Gegen 9 Mandate von 8 Delegierten wird Einspruch erhoben teils wegen nicht formgerechter Ausstellung der Mandate, teils wegen Fehlens derselben. Die Einsprüche erledigen sich. Das Mandat des Delegierten Thiele-Göppingen für Kannstadt wird für ungültig erklärt, da es nur vom Sozialdemokratischen Verein ausgestellt ist, somit einem Breslauer Beschlusse zuwiderläuft.

Die Fortsetzung der Debatte über die der Beschlußfassung unterstehenden Anträge konzentriert sich namentlich auf die Gesindeordnung. Es ist ein neuer Antrag (Nr. 86) eingelaufen, durch den die Parteileitung beauftragt wird, das Material bezüglich der Behandlung des Gesindes seitens der Gutsbesitzer und Pächter zu sammeln, übersichtlich zu bearbeiten und in Broschürenform herauszugeben. Für diesen Antrag treten ein Gerlach-Halberstadt, Thiele-Halle und Grothe-Rostock. Thiele empfiehlt, aus den in den bürgerlichen Blättern enthaltenen Gerichtsberichten alle die Verurteilungen wegen Entlaufens aus dem Dienste u. s. w. zu sammeln und die Aufmerksamkeit auch der Behandlung des städtischen Gesindes im vollen Maße zuzuwenden. Grothe-Rostock wünscht, den Antrag 86 auf alle ländlichen Arbeiter auszudehnen. In Mecklenburg dürfen die Gutsbesitzer über Gesinde und Arbeiter wegen Vergehen gegen die Gesindeordnung Geld- und Haftstrafen verhängen, ohne daß die Bestraften die Entscheidung des Gerichts anrufen können.

In seinem Schlußwort teilt Pfannkuch auf eine Anfrage von Hoch-Frankfurt mit, daß die Agrarfrage weiter bearbeitet wird. Bei Unterstützungen von Parteigenossen, die sich auf der Reise befinden, muß als unverbrüchliche Regel gelten, daß Empfehlungsschreiben an andere Vertrauensmänner den Unterstützung Suchenden nicht mitgegeben werden sollen. Wer wirklich berechtigt ist, von der Partei unterstützt zu werden, wisse, an wen er sich zu wenden habe. — Betreffs der Anträge zur Gesindeordnung teilt Redner mit, daß Stadthagen bereits eine Broschüre über alle in Deutschland geltenden Gesindeordnungen ausgearbeitet und sie bald beendet hat. Auch ein politisch parlamentarisches Handbuch ist in Arbeit.

Die Abstimmung ergiebt Ablehnung des Antrages 35, angenommen 37, abgelehnt 42, 62, 66, angenommen 75 und 86 (mit Amendement Grothe).

Zur **Presse** liegen Anträge in großer Anzahl vor. Antrag 20 und 84 wünschen, daß der Offenburger Volksfreund aus dem Privatbesitz des Genossen Adolf Geck in das Parteieigentum übergeführt und zu einem täglich erscheinenden Blatte umgewandelt werden möge.

Antrag 23 (Berlin II) findet nicht genügende Unterstützung. Er wünscht, daß der Vorwärts schneller und gründlicher berichte und daß er wissenschaftlichen und amtlichen Kongressen mehr Beachtung schenke. Auch Antrag 24 wird nicht genügend unterstützt; er fordert, daß von Neujahr ab die Parteiblätter in neuer Orthographie zu erscheinen haben.

Antrag 25 (Leipzig) verlangt Gratislieferung des Titels und des Inhalts-Verzeichnisses der Neuen Welt.

Die Anträge 26 und 27 (Berlin) wünschen bessere textliche und künstlerische Ausbildung der Freien Stunden.

Nach Antrag 26 (Hastedt) soll den Abnehmern geringerer Mengen von Broschüren von der Vorwärts-Buchhandlung in kleineren Orten derselbe Rabattsatz gewährt werden, wie den Bestellern größerer Posten.

Antrag 32 (Dresden) verlangt die Gratisverteilung einer Broschüre über die Gesindeordnung.

Antrag 33 (Liegnitz-Jauer) will einen Agitationskalender für die östlichen Provinzen herausgeben.

Antrag 34 wünscht, daß die Vorwärts-Buchhandlung ihre Kataloge kostenfrei an die Parteibuchhandlungen abgiebt.

Antrag 64 (Solingen) verlangt Uebernahme der Berg. Arbeiterstimme durch die Partei und ihre Verschmelzung mit der Solinger

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0001

Freien Presse. Dann werde der bisherige Abg. Schumacher die Wiederannahme einer Reichstagskandidatur ablehnen.

Antrag 76 (Gildbeck) verbietet die Anwendung patriotischer Bilder in unseren Kalendern.

Antrag 81 (Düsseldorf) verlangt von den Parteischriftstellern, daß sie bei Anwendung von Fremdwörtern die deutsche Aussprache mit angeben.

Antrag 83 (Hamburg u. s. w.) wünscht, daß dem Vorwärts untersagt werde, seinen Berichterstattern zu verbieten, ihre Berichte auch an andre Parteiblätter abzugeben.

Antrag 85 überweist die Zusammenstellung des Katalogs der Buchhandlung Vorwärts der Berliner Preßkommission unter Hinzuziehung des Leiters der Buchhandlung. (Wird später zurückgezogen.)

Ravenstein-Mainz befürwortet die Uebernahme der Vorwärtsdruckerei in Parteibesitz. Dadurch würden jährlich sehr beträchtliche Summen der Partei erhalten bleiben.

Stolten-Hamburg teilt mit, daß der Vorwärts seinem parlamentarischen Bureau verboten hat, die Reichstagsberichte auch dem Hamb. Echo zu liefern (Erstaunen und Unruhe).

Auer nimmt in längeren Ausführungen Stellung zu den einzelnen Anträgen. Insbesondere sei es doch recht leicht, zu beschließen, aber schwer zu halten, wenn von der Parteileitung immer mehr Leistungen verlangt würden, ohne daß ihr zugleich auch mehr Mittel zugeführt werden.

Bebel spricht mit großer Wärme und entschieden gegen die Ueberführung der Badingschen Druckerei in Parteibesitz. Als Gründe giebt er an die Erfahrungen, die mit den Parteigeschäften bei Erlaß des Sozialistengesetzes gemacht worden sind und daß Hunderttausende des Parteivermögens festgelegt werden müßten, statt daß sie zur freien Agitation verfügbar bleiben. Jetzt liegen die Verhältnisse noch viel ernster als damals. Wenn wir Geschäftspartei werden wollten dann könnten wir uns auf die Konsumvereine verlassen und auf andere nutzbringende Unternehmungen. Dann geben wir aber unsern Charakter als Kampfpartei preis, und das gerade müssen wir sein und bleiben. (Beifall.)

Slomke-Bielefeld hält es für zweckmäßig, wenn die Preßkonferenz jährlich kurz vor dem Parteitag zusammenberufen wird, damit die dort gefaßten Beschlüsse schon auf dem Parteitag verwertet werden können.

Schumacher-Solingen erhofft aus der Verschmelzung der Berg. Arbeiterstimme mit der Solinger Freien Presse die Beseitigung der unerquicklichen Streitigkeiten im dortigen Kreise.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Dienstag früh 9 Uhr vertagt.

Begrüßungen liegen vor aus Schweden, Dänemark, Memel.

Tagesgeschichte.

Die Militärstrafprozeßordnung ruht zur Zeit vollständig. Der jetzige Reichstag wird die ihm zugesagte Vorlage nicht erhalten. Bei den Neuwahlen sorge man für nicht so vertrauenselige Wähler.

Die Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck, so schreibt die Voss. Ztg., scheinen trotz der Kieler Schiffstaufe und der Besuche der Herren von Miquel und Tirpitz in Friedrichsruh nicht besonders günstig zu sein. Uns kanns gleich sein.

Ihre Neigung zum Staatsstreich können die Flottenenthusiasten kaum verbergen. So sehr sie wissen, wie ungünstig die Bekundung dieser Pläne im Volke wirkt und so sehr sie sich auch im allgemeinen in acht nehmen, vor der Zeit gar zu frech und offen mit denselben herausrücken, so geht es ihnen doch so, wie das Sprichwort sagt: „Weß das Herz voll ist, geht der Mund über."

So beschließt die Deutsche Volkswirtschaftl. Korrespondenz einen der jetzt üblichen Tamtam Artikel „Für eine deutsche Kriegsflotte" mit den sehr eindeutigen Worten:

Verweigern Parteisucht und blindes Vorurteil fernerhin das unbedingt Notwendige, so ist jede Maßregel der verbündeten Regierungen gerechtfertigt, welche diesem die Ehre, Sicherheit und Zukunft des Reiches bedrohenden Zustande ein Ende macht. Natürlich, die Herren um Stumm — dessen Politik vertritt ja die Deutsche Volksw. Korr. — wissen allein, was Ehre, Sicherheit und Zukunft Deutschlands erfordern, und wer anders denkt als sie, handelt aus Parteisucht und blindem Vorurteile. Darum sei jede Maßregel gerechtfertigt. Das heißt: die Regierungen sollen verfassungsbrüchig über den Willen des Reichstages hinwegschreiten und thun, was ihnen beliebt.

Die guten Herren, die den Mund so mächtig aufsperren, vergessen nur, daß dazu zwei gehören, der hinwegschreiten möchte und über den hinweggeschritten werden soll. Hinter dem letzteren aber, hinter dem Reichstag, steht die gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes.

Das deutsche Volk weiß recht wohl, was es seiner Ehre und Sicherheit und Zukunft schuldig ist und wie es diese Güter bewahren will. Wenn gewisse Schwarmköpfe andere Ansichten darüber haben, so wird es denselben zeigen, daß es noch Herr in seinem Hause ist und keine Lust verspürt, sich für nichts und wieder nichts in „weltpolitische" Abenteuer zu stürzen und neue Steuerlasten aufzubürden.

Ueber die großen Manöver dieses Jahres schreibt der Frankfurter Zeitung ein militärischer Fachmann:

Die strategische Leitung (Strategie lehrt, wo und wann geschlagen werden soll) war tüchtigen Führern anvertraut, gleich wie im Jahre 1870; über diese erlaube ich mir kein Urteil. Die taktische Leitung dagegen — die Art, wie die Truppen im Gefecht verwendet wurden — ließ gerade so viel zu wünschen übrig, wie damals. Wiederholt konnte man, ganz wie z. B. bei Gravelotte (siehe Hönig über Steinmetz) partielle Angriffe sehen, ausgeführt von Bataillonen, ja, von einzelnen Kompagnien, die sich dadurch natürlich einer Niederlage aussetzten, anstatt den Angriff, nachdem er genügend durch Feuer vorbereitet ist, mit gesamten Kräften auf der ganzen Linie gemeinsam auszuführen. Wollen wir uns nicht abermals solchen unnützen Verlusten aussetzen, wie bei Gravelotte, so müßte die Aufmerksamkeit der höheren Leitung weit mehr auf die Erziehung der Truppenführer zum gemeinsamen Angriff gerichtet sein.

Geradezu als ein Nachteil der Manöver ist es zu bezeichnen, daß durch solche unnatürlichen Gefechtsbilder die kriegsunkundigen Offiziere — und das sind doch heute alle Leutnants, Hauptleute und ein großer Teil der Majore — in falsche Anschauungen vom Gefecht erzogen werden. Wiederholt konnte man z. B. große Massen im wirksamsten feindlichen Feuer sich bewegen sehen, ohne die mindeste Notiz davon zu nehmen; ich erinnere nur an den großen Reiterangriff bei Klopperheim.

Das unnatürlichste Bild aber entsteht durch das sogenannte „gefechtsmäßige Abbrechen des Gefechts." Nachdem nämlich der Sturm ausgeführt ist, stehen die beiden Gegner Gewehr bei Fuß in nächster Entfernung sich gegenüber, um die Entscheidung des Schiedsrichters zu erwarten. Das ist doch ohne Zweifel ein ganz friedensmäßiger Vorgang. Friedensmäßiges ist neben dem Kriegsmäßigen nun einmal nicht zu entbehren. Erklärt nun der Schiedsrichter, der Angriff sei abgeschlagen, der Angreifer müsse so und so viel Hunderte von Metern oder bis in die und die Linie zurück, so kannte der eingetretene friedensmäßige Zustand aufrecht erhalten bleiben, bis der Angreifer im Zurückgehen die befohlene Stellung eingenommen hat. Statt dessen bekommt man nun das Bild des „gefechtsmäßigen Abbrechens des Gefechts" zu sehen. Nach Zurücklegen von 100 Meter — diese sind einzuhalten, um Verletzungen durch Platzpatronen zu vermeiden — beginnt der Kriegszustand wieder. Der Verteidiger eröffnet das Verfolgungsfeuer; der Angreifer geht im Schritt langsam zurück, ohne sich viel um das feindliche Feuer zu kümmern. Das ist nun dieselbe Truppe, die bei dem Angriff das feindliche Feuer für so verheerend hielt, daß sie von 1200—1500 Meter an nur mit größter Vorsicht unter sorgsamster Benutzung des Geländes und sozusagen ständig auf dem Bauch sprungweise sich näherte und trotzdem große Verluste erlitten hat. Und diese ganze Entfernung wird nun im ruhigsten Schritt zurückgelegt, im wirksamsten feindlichen Feuer, gleichsam als sei man jetzt gegen dieses gefeit.

So war es vor zehn bis zwanzig Jahren und länger, und so ist es auch heute noch. In Wirklichkeit wäre diese Truppe vernichtet, kommt doch jeder derartige abgeschlagene Angriff der Vernichtung gleich. Er läßt sich daher nicht darstellen. Wozu nun Jahrzehnte lang dies unnatürlichste aller Manöverbilder fortführen?"

Die Vernehmung der Leipziger Zeitungsberichterstatter, die dem Sedantommers der Alldeutschen beiwohnten, an dem der deutsch-böhmische Zeitungsredakteur Hofer aus Eger in einer Rede sich der Vorbereitung des Hochverrats schuldig gemacht haben soll, hat gestern vormittag vor dem Leipziger Gericht stattgefunden. Die Befragung bezog sich darauf, ob die Berichterstatter den Eindruck empfangen hätten, daß die Rede Iros beim gemeinsamen Mittagsmahle und diejenige Hofers beim Kommers am Abend gegen die Hochverratsbestimmungen verstießen. Die vernommenen Berichterstatter haben das verneint. Der alldeutsche Präsident Prof. Hasse wurde sogar wegen der schon früher von Hofer auf dem Alldeutschen Verbandstage gehaltenen Rede gerichtlich vernommen.

Elsaß-Lothringen. Die Zahl der Elsaß Lothringer im französischen Staatsdienste ist immer noch erheblich. Insbesondere in der französischen Armee spielt das reichsländische Element eine bedeutende Rolle. Nach einer soeben veröffentlichten Statistik existieren zur Zeit 130 französische Generale, die aus den beiden vor einem Vierteljahrhundert an Deutschland abgetretenen Provinzen stammen. Von diesen Generalen sind 21 aktive Divisions- und 41 aktive Brigade Generale. In Reserve oder außer Dienst sind 23 „reichsländische" Divisions- und 45 Brigade-Generale. Auch zu dem französischen Offiziers Nachwuchs stellt Elsaß-Lothringen ein ziemlich großes Kontingent. So sind vor kurzem 28 Elsaß-Lothringer, die ihre Ausbildung in St. Cyr erhalten hatten, zu französischen Offizieren ernannt worden. Die reichsländische Spezies des französischen Offizierkorps rekrutiert sich fast ausschließlich aus den Rotadeln-Kreisen, die nichts vergessen und nichts lernen und trotz der Verhätschelung durch die Regierung ihr Heil zum Teil nach wie vor von Frankreich erwarten. Diese ausgedehnte Hauslaufere sollte für die Regierung eine ernste Mahnung bilden, mit dem bisherigen System zu brechen und ihre Stütze mehr als bisher bei den breiten Schichten des mittleren und kleinen Bürgertums zu suchen, das sich mit den Verhältnissen ausgesöhnt hat. Um sich die Unterstützung dieser Schichten zu sichern, bedürfte es vor allem einer freiheitlichen Politik volksfreundlicher Reformen sowie einer stärkeren Berücksichtigung des eingeborenen Elements bei Besetzung der reichsländischen Staatsstellen. Daß die Regierung nicht geneigt ist, diese Konsequenz zu ziehen, ist nach den bisherigen Erfahrungen unzweifelhaft.

Ausland.

Oestreich. Auf drahtliche Anordnung des Prager Oberlandesgerichts ist der Redakteur Hofer gegen eine Kaution von 5000 Gulden aus der Haft entlassen worden, weil sein Befinden zu Bedenken Veranlassung gibt. — Endlich!

Frankreich. Wie das Blatt Le Journal meldet, ist in Paris ein Komplott entdeckt worden, welches den Zweck hatte, den ehemaligen Kapitain Dreyfuß entweichen zu lassen. Einer der Wächter des Dreyfuß sei verhaftet worden. — Die Angst vor einem wehrlosen Deportierten.

Griechenland. Es handelt sich jetzt um den endgiltigen Friedensvertrag: alles bisherige war also nur . . . provisorisch.

Spanien. Die hiesige Presse bespricht den Aufschub der Reise der Königin gelegentlich der Rückkehr aus San Sebastian. Es heißt, der Aufschub der Reise sei auf ein anarchistisches Attentat zurückzuführen, welches gegen die Infantin Maria Theresia geplant war. In unmittelbarer Nähe von San Sebastian wurde ein Unbekannter verhaftet, der die Geleise der Bahn bis nach Madrid entlang wandern wollte (!). Die Strecke wird jetzt militärisch bewacht. Der fällige Anarchist wäre also da.

Soziales.

— **Zur Unfallverhütung im Bergbau.** Der Reichs-Anzeiger schreibt:

Beim Steinkohlenbergbau in Preußen werden, ebenso wie bei dem in anderen Ländern, die meisten tödlichen Unglücksfälle durch den Einsturz loser Gesteins- oder Kohlenmassen (Stein- und Kohlenfall) veranlaßt. Die Unglücksfälle umfaßten in den 5 Jahren 1891—1895 in Preußen 37 Proz. aller, an Zahl durchschnittlich jährlich 654 betragenden Unglücksfälle, während auf die nächstbeteiligte Unfallart, nämlich die durch Explosionen schlagender Wetter, welche, weil sie häufig Massenunfälle verursachen, weit mehr die Aufmerksamkeit nicht nur des großen Publikums, sondern auch der Fachkreise in Anspruch zu nehmen pflegen, nur 13 Proz. entfielen. In der Annahme, daß eine Erweiterung und Verbreitung der Kenntnis von den Ursachen der Verunglückungen durch Stein- und Kohlenfall zu einer Verminderung dieser Unfälle beitragen wird und im Hinblick auf die schätzbaren Ergebnisse der Untersuchungen, die in den 1880er Jahren von der preußischen Schlagwetter-Kommission über die Ursachen der Schlagwetter-Explosionen angestellt worden sind, hat der Minister für Handel und Gewerbe beschlossen, eine Kommission von Sachverständigen zu berufen, deren Aufgabe es sein soll, die Ursachen der Unfälle durch Stein und Kohlenfall an der Hand der Erfahrungen des In- und Auslandes, sowie durch eigene Anschauung eingehend zu untersuchen und geeignete Maßregeln zur Verhütung dieser Unfälle vorzuschlagen.

In diese Kommission, die aus je einer Abteilung für die Bezirke Oberschlesien, Niederschlesien, Aachen und Saarbrücken, sowie für den Ober-Bergamtsbezirk Dortmund besteht, sind neben einer großen Zahl höherer Bergbeamten 2c. auch einige Arbeiter berufen.

Sozialpolitische Rechtspflege.

Betriebsunfall auf einer Dienstreise. Der Eisendreher Pätzeler, der in einer Eisenbahn-Werkstatt beschäftigt war, besuchte vor Jahren im Auftrage der Eisenbahnbehörde die General-Versammlung der Pensionskasse der Arbeiter der preußischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung. Auf der Rückreise nach seinem Beschäftigungsorte hatte P. Berlin zu berühren. Hier gedachte er bei Verwandten zu übernachten. Auf dem Wege zu ihnen rutschte er infolge der Winterglätte aus und quetschte sich die Brust. Vier Jahre später erhob P. Rentenansprüche, indem er geltend machte, sein Lungenleiden sei auf jenen Unfall zurückzuführen. Der Eisenbahnfiskus und das Schiedsgericht wiesen P. mit der Begründung ab, es fehle der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Unfalle

---

Maulwürfe.

Roman von Nikolaus Krauß.

4]

Bei jedem Herabstrich, den er that, fuhr er den hinter ihm sitzenden und schlafenden Bauern ins Gesicht, bei jedem Hinaufstrich verfing sich der Fiedelbogen in den unmenschlich großen Wollchignons der Sangerinnen; deren Stimmen kamen ins Stolpern, der Baßist begann ha blaut zu zählen, der Altist ein Schulknabe, suchte das Lachen zu verbeißen, die beiden Hornisten stritten miteinander, ob ihre Bauten schon zu Ende, dem Flötisten war ein Triller „fein schönsten Triller" ausgeglitten; nur die erste Geige raste, winselte und grollte von den höchsten der Tönen über alle vier Saiten bis zum G hinab, und vor der Orgel her tönten die dumpfen Klänge des Pedals in peinlicher Regelmäßigkeit: bum bum bum; bum bum bum . . .

Weil Paul fleißig war und Talent zeigte, meinte der Oheim, man solle ihn studieren lassen. Die Mutter des Knaben war gleich damit einverstanden. Ja, ja, er soll studieren. Er mag Geistlicher werden, dann mag er einmal sehr viel Gutes stiften."

Studieren! Das war leicht gesagt; aber wie, wovon? Der Gehalt des Försters ist eine lächerliche Kleinigkeit! . . . . Es wurde trotzdem Rat geschafft. Der Förster hatte in der Stadt einige Verwandte. Diese und einige alte Patrizierfamilien scheuten dem angehenden Studenten den Mittagstisch zu. Blieben noch die Ausgaben für Wohnung, Nachtmahl, Kleider und Bücher; das war nicht allzuviel, zumal man ihm das Brot von Hause liefern konnte. Und so fuhr denn der fast zwölfjährige Paul an einem klaren Septembermorgen auf einem Leiterwagen, auf dem sein Koffer und einiges Bettgewand war und dem zwei Ochsleln vorgespannt waren, der Stadt zu.

Neben ihm saß sein Vater und Andreas Linser, sein Altersgenosse, der Sohn eines armen Holzfällers, der nach der Stadt ging, um Schlosser zu werden.

Als die schwarzen Türme der Stadt in Sicht kamen, da wurde dem Knaben schwer ums Herz. Er gedachte des schönen Waldes, der guten Eltern, der gutmütigen frommen Muhme, und als er jetzt den Qualm der Fabriken und Essen sah, das Pfeifen und Pfuffen der Lokomotiven vernahm, da schossen ihm die hellen Thränen in die Augen. „Weine nicht, Paul!" sagte der Vater, fuhr sich aber selbst mit dem Rücken der Hand über die Augen, um den verräterischen Schimmer hinwegzuwischen — „auch in der Stadt ist es schön, mein Junge. Nur immer stramm aufrecht, es kostet ja nicht den Kopf. Wie lange währt es und Du kommst auf Ferien und dann gehen wir auf den Anstand. Sei nur recht brav, mein Bub, und mache mir keine Schande. Schau, der Andreas kommt ja auch zum erstenmal vom Vaterhaus fort und er weint nicht — das wird sicher einmal ein tüchtiger Kerl."

Als der Wagen durch den rustzigen Thorbogen an den Marktplatz rollte, war das Heimweh des Knaben so ziemlich vorüber. Er lachte aus den hellen Augen und klatschte in die Hände, als er die possierliche Gestalt des Röhrenkastenmannes erblickte.

Von einem alten, finsteren Hause einer finsteren, engen Gasse wurde Halt gemacht. Dort war für das „Studenti" schon im vornhinein Wohnung genommen worden; natürlich war sie die billigste gewesen, die man hatte erfragen können. Die Quartiersfrau war ein altes, verrunzeltes Weibchen mit einer großmächtigen Hornbrille. Als Paul die Schwelle überschritt, nahm sie ihn in die Arme und küßte ihn ab, trotz die langen schwarzen Locken des Knaben nur so herumwirbelten.

Am Abend stand der zugebackene Student mit der neuen Studentenmütze unter dem Hausthore. Ein Schusterjunge ging vorbei, machte seine Grimassen und schrie:

„Student, Student
Hast's Hemd verbrennt!"

Im Nu hatte ihn Paul beim Kragen und hieb ihm eine Maulschelle herunter, daß es durch die ganze Gasse schallte.

III.

Das Leben in der Stadt brachte für den Knaben eine Unmasse neuer Anregungen und tausend ihm bis jetzt fremd gebliebene Erscheinungsformen. Mit einer Hast und einem Wissensdurste sondergleichen suchte Paul sie in seinem Geiste zu verarbeiten, sich über das Geschehene, Gehörte klar zu werden. Er glich einem monatelang dürr gelegenen Acker, der die fruchtbringende Wasserflut durch tausend und abertausend Aderchen begierig einschlürft. Die Folgen davon zeigten sich auch in der Schule; Paul gehörte bald zu den ersten seiner Klasse und war wegen seines bescheidenen Benehmens der Liebling seiner Lehrer. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß an jeder Mittelschule einer Landstadt die Knaben aus dem Lande fast durchgängig den Städtern an Talent, besonders aber an Fleß überlegen sind. Es ist dies leicht erklärlich. Von den Dörfern wird immer nur der Beste zum Studieren bestimmt, in der Stadt studiert fast jeder, die Beamtenkinder fast alle ohne Ausnahme, einmal um Herren zu werden wie die Väter es sind, zweitens, weil das Studieren für einen, der in der Stadt wohnt, mit sehr geringen Ausgaben verbunden ist. Eines aber gab's, das in die junge Brust des Knaben den Stachel der Unzufriedenheit drückte, ihm stets die schönsten Freuden verbarb, ihn immer wieder daran gemahnte, daß er ein armer Teufel sei — der Freitisch. Mit einem Försterssohne brauchte man keine Umstände zu machen, meinten die reichen Patrizier und stellten ihm das Essen auf den Kochtisch in der Küche vor.

Es waren meistens Ueberbleibsel, die vom Familientisch fielen. Diesem Benehmen schlossen sich natürlich auch die Köchinnen an, stießen die Schüssel mit einem Grbrumm dem Kostgänger hin und schalten, wenn er einmal einige Minuten zu spät kam: „Na, wo war denn der junge Herr, daß er nicht zur rechten Zeit zum Essen kommt? . . . . Suppen giebts keine mehr, die ist schon kalt, auch Knödel sind nicht mehr da. Das letzte hat die Katz' getressen. Wenn's ihm nicht recht ist, laß er's stehen, das Essen. Da hätt' man was zu thun, wenn man auf so einen Beitelstudenten auch aufpassen sollte."

Die rohesse Behandlung aber wurde Paul von seinen reichen Verwandten zu teil. Es kam hier noch das unfreundliche Benehmen der Kinder hinzu, die ihren naiven Vetter vom Lande nur gar zu gern als Prügeljungen gebrauchten.

Dem Förster bluteten das Herz, wenn ihm der Sohn von der Behandlung erzählte, der er ausgesetzt war. Aber er konnte nichts dagegen thun, er war ja arm „Laß nur gut sein", sagte er wohl dann, „laß nur gut sein. Wie lange dauert es denn! Warte, bis Du ein großer Herr bist, dann zahlst Du es ihnen wieder heim. Du wirst mal sehen, wie sie dann gesprungen kommen und Dich umschwänzeln!"

Durch die neue Umgebung waren alle Begriffe und Vorstellungen des Knaben ins Schwanken geraten, hatten sich verloren, neue waren an ihre Stelle getreten. Nur in religiöser Beziehung war er der alte geblieben. Hier standen ihm der strenge, finstere Oheim, die gutmütige pietistische Tante als leuchtende Beispiele vor Augen. Freitags abends brachte seine Quartiersfrau immer Blutwürste auf den Tisch; Paul aß nie davon, begnügte sich mit einem Stück trockenen Brotes.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189710 06-10/fragment/page=0002

und dem Betriebe und außerdem sei die Frist versäumt worden, innerhalb deren der Rentenanspruch erhoben werden müsse.

Das Reichs-Versicherungsamt als Rekursinstanz veranstaltete eine umfangreiche Beweiserhebung; insbesondere ließ es sich mehrere Gutachten erstatten. Die Aerzte stellten fest, daß ein Magenleiden mit seinen Begleiterscheinungen jahrelang das chronische Lungenleiden verdeckt habe, das den hohen Grad der Erwerbsunfähigkeit des Klägers verschulde, und daß dieses Lungenleiden wahrscheinlich eine Folge des fraglichen Unfalles sei. Der Eisenbahnfiskus wurde verurteilt, P. die Unfallrente zu gewähren. Das Rekursgericht nahm an, P. sei erst nach Ablauf der gesetzlichen Frist vom Arzte darüber informiert worden, daß er es vielleicht mit Unfallfolgen zu thun habe. Die Verspätung des Anspruchs wurde deshalb dem P. nicht als eigenes Verschulden angerechnet. Ferner erachtete das Gericht den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Unfall und der Krankheit für dargethan und erkannte an, daß es sich um einen Betriebsunfall handele. Nach § 1 des Ausdehnungsgesetzes vom Mai 1885 sei der Betrieb der gesamten Eisenbahn-Verwaltung in die Unfallversicherung einbezogen. Zu diesem Betriebe gehöre aber der Werkstättenbetrieb. Verunglückte nun P. auch gelegentlich einer Reise, so müsse der Unfall wegen der eigentümlichen Umstände doch als Betriebsunfall angesehen werden. Ausschlaggebend sei dabei, daß P. die Generalversammlung der Pensionskasse im Auftrage und auf Kosten der vorgesetzten Behörde besuchte.

Ohne im Besitze eines ordnungsmäßigen Dienstbuches zu sein, war ein junger Mann von dem Besitzer Totzki in Dienst genommen und beschäftigt worden. Totzki erhielt deswegen ein Strafmandat, wurde aber vom Schöffengericht und später auch vom Landgericht freigesprochen. Die Gerichte nahmen Verjährung der Strafbarkeit an. Die Strafkammer führte aus, die Verjährungsfrist beginne an dem Tage zu laufen, wo der Dienst angetreten wurde. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urteil die Revision ein und focht vor allem den vom Landgericht ausgesprochenen Grundsatz an. Der Strafsenat des Kammergerichts gab der Revision statt und verurteilte Totzki zu der niedrigsten Geldstrafe. Die Annahme sei rechtsirrtümlich, daß die Verjährungsfrist in Fällen wie dem vorliegenden am Tage des Diensteintritts beginne. Die strafbare Handlung des Dienstherrn dauere so lange, als er ein „Gesinde“ beschäftige, ohne daß es das vorschriftsmäßige Dienstbuch besitzt. Demnach könne die Verjährungsfrist erst zu laufen beginnen an dem Tage, wo das Dienstbuch angeschafft oder das Dienstverhältnis beendet werde. Bei dieser Rechtslage sei aber im vorliegenden Falle die Verjährung noch nicht eingetreten.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Unterm neuesten Kurs wurde im September erkannt in achtzig Fällen auf zusammen 2130 Mark Geld- und 8 Jahre, 10 Monate, 1 Woche und 2 Tage Gefängnisstrafe. Davon kamen auf (?) Beleidigung in 15 Fällen 1784 M. und in 6 Fällen 1 Jahr 6 Monate — (?) Bedrohung, Nötigung u. s. w. in 27 Fällen 6 Jahre, 2½ Monate — § 153 der Gewerbeordnung in 14 Fällen 1 Jahr, 3 Monate — Sonntagsentheiligung in 7 Fällen 21 M. — Vereinsgesetzübertretung in 6 Fällen 125 M. — groben Unfug und Straßenordnungsübertretung in 4 Fällen 100 M. — Anstiftung in 1 Fall 10 Mark.

§ In Lübeck haben mehrere Tischler die auf dem Bahnhofe angekommenen sogenannten Arbeitswilligen, die dort von den Fabrikanten erwartet wurden, aufgefordert, Solidarität gegen die streikenden Fachgenossen zu üben. Einige der Tischler wurden deshalb sistiert und man erhob gegen sie Anklage wegen groben Unfugs, weil sie die Arbeitswilligen belästigt hätten. Das Schöffengericht verurteilte einen zu 10 Mk. Geld- und zwei andere zu Haftstrafen von 3 Tagen und 1 Woche, und zwar, weil sie die Fabrikanten belästigt hätten. Um die fremden Tischler auf den Streik aufmerksam zu machen, habe ein Mann genügt, es seien aber 10—12 Streikende auf dem Bahnhofe gewesen.

Arbeiterbewegung.

Im Leipziger Maurerstreik hat der Oberbürgermeister Doktor Georgi einen Einigungsversuch gemacht. (Warum erst jetzt?). Die am Sonntag tagende Maurer-Versammlung nahm von dem Schreiben Kenntnis und erklärte sich nach wie vor bereit in Unterhandlungen zu treten, obwohl sie den Gedanken an eine mögliche Einigung schon aufgegeben habe. Die Kollegen Jacob, Berthold und Ornth werden mit der Führung der Verhandlungen betraut.

Zum Berliner Formerstreik. Mit dem Einigungsvorschlage befaßte sich am Sonntag eine große Versammlung der Ausständigen im Residenz-Hof. Metallarbeiter Lufin referierte über die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht. Die Streik-Kommission empfehle den Ausständigen, die Arbeit in keinem Betriebe aufzunehmen, bevor nicht eine Verständigung bei der Firma A. Borsig erzielt sei. Demgemäß beschloß die Versammlung.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 5. Oktober 1897.

* **Irrtümlich,** wie Erkundigungen an maßgebender Stelle ergeben haben, meldet ein hiesiges Blatt von einer geplanten Umwandlung des hiesigen Wintergartens in ein Variété, oder Zirkus, oder sonst etwas.

* **In die hiesige Klinik wurden aufgenommen:** der Arbeiter Hahn (Bruch des Oberkiefers und des Fußknöchels infolge Sturzes in eine 1 Meter tiefe Aschengrube) — die verehelichte Amalie Kaiser aus Zerbst (schwere Brandwunden, indem beim Wachen ihre Kleider Feuer fingen) — die Dienstmagd Elise Müller aus Falkenberg (komlizierter Oberschenkelbruch, schwere Verstauchung des Rückens infolge Sturzes durch die Dachluke 3 Meter hinab) — der Hofmeister Scharre aus Plotho (Bruch des Schädels und der Kniescheibe beim Absteigen vom Wagen) — die unverehelichte Alwine Wenig aus Beyersdorf (Blutvergiftung durch Anwendung von unverdünntem Karbol auf frisch geschnittenes Hühnerauge).

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Das Schönthan-Kadelburgsche Lustspiel „Goldfische“ wird heute, Mittwoch, wiederholt. Die Rolle der Josephine von Pöchlaar ist mit Fräul. Rohde, Hans Roland mit Herrn Matthias besetzt. Außerdem wird die so überaus beifällig aufgenommene Oper „Cavalleria rusticana“ zum erstenmale wiederholt.

Weißenfels. Das Schwurgericht verurteilte den 19jährigen Schuhmacher Renker, jetzt in Altenburg, wegen fahrlässigen, zweimaligen Falscheides zu einem Jahre Gefängnis.

Weißenfels. Es wird fortgewuchert. Während des letzten Schuhmacherstreiks ist bekanntlich den Schuhfabrikanten zum Teil die Bewucherung ihrer Arbeiterin vorgehalten worden. Dies hatte zur Folge, daß einige Fabrikanten die Preise für Zwirn und dergleichen bedeutend ermäßigten, aber noch heute giebt es Fabriken, in welchen die Fournituren noch bedeutend teurer bezahlt werden müssen. So wird den Arbeiterinnen bei der Firma Dostlebe für Zwirn, welcher in hiesigen Geschäften, z. B. bei der Firma Lichtenstein u. Salzmann und in verschiedenen Fabriken für 28 Pf. abgegeben wird, noch 40 Pf. abgezogen. (Die meisten Fabrikanten beziehen genannten Zwirn von der Firma Franz Reiners in Frankfurt a. M. und kostet er den Fabrikanten mit allen Unkosten zirka 25 Pf.) Für gewöhnlichen Zwirn, welcher in oben genannten Geschäften zu 10 und 12 Pf. zu haben ist, müssen die Arbeiterinnen 19 Pf. zahlen. Neben diesen hohen Zwirn-Preisen erhalten die Arbeiterinnen ausnahmsweise niedrige Stepperlöhne.

Dürrenberg. Ein Hamburger Konsortium will die hiesige Friedrichsquelle in größerem Maßstabe ausbeuten.

Kleine Chronik.

Arbeiter-Risiko. Dem Rangierer Languth wurde in Erfurt auf dem Güterbahnhof von einem Maschinenpuffer der Brustkasten eingedrückt. — Ein Dachdecker stürzte in Erfurt vom Dache und erlitt erhebliche innere Verletzungen. — Auf der Strecke Mieste-Oebisfelde wurde der Arbeiter Janecke von einer Lokomotive überfahren.

Ein Schadenfeuer wird von Triebes bei Gera (mehrere Wohnhäuser) gemeldet.

Verunglückt ist in: Gera das vierjährige Söhnchen eines Bahnbeamten, indem es von der Rampe des Güterbodens herabstürzte und einen Schädelbruch erlitt — Grochlitz der Landwirtssohn Aepler, dem eine Walze, die er aufladen wollte, beide Beine zerquetschte.

Erhängt hat sich in Klötschena (Radis) ein Diener der Gutsherrschaft.

Die in Weißenfels gelandete Leiche ist als die der Landwirtsgattin Kögel aus Gleina erkannt worden.

Wieder eingefangen ist in Weißenfels der aus dem Naumburger Gefängnis ausgebrochene jugendliche Mörder Brechel.

Verhaftet wurde in Dahlenberg (Roitzsch) die 18jährige Läppchen wegen Verdachts des Kindesmordes.

Stadttheater.

△ Maria Stuart. Die Montagsvorstellung von Schillers Maria Stuart hatte, wegen des Wagnisses, zwei Hauptrollen zwei Debutanten anzuvertrauen, ein ganz besonderes Interesse. Der Versuch ist, so weit wir der Vorstellung beizuwohnen Gelegenheit hatten (anderweite Verpflichtung hinderte uns, bis zum Schluß zu bleiben), im allgemeinen als nicht verfehlt zu bezeichnen.

Frl. Rohde sprach ihre dankbare Rolle klar und deutlich mit wohlklingender, tiefer voller Stimme. Sie ist eine nicht unsympathische Erscheinung, ließ es jedoch an Hoheit, Würde und Ruhe fehlen. Das Spiel war äußerlich, das langsame Kopfschütteln nicht immer dem Vorgange entsprechend.

Herr Ludwig gab einen hübschen stattlichen Mortimer. Er sprach deutlich und sinngemäß, wenn auch hastig und ohne Pausen. Auffassung und Spiel waren nur äußerlich, selbst die Wärme, Begeisterung und Leidenschaftlichkeit schienen mehr erlernt, als von innen heraus kommend.

Ob die Rolle der Maria zum Debut geeignet ist, erscheint sehr fraglich. Die liebenswürdige, sinnlich-leidenschaftliche unglückliche Königin darzustellen, die in ihrem bewegten Leben sich selbst zu Verbrechen hatte verleiten lassen, setzt doch ein nicht geringes Maß von Lebenserfahrung voraus.

Die Elisabeth der Frl. Winkler war eine königliche Erscheinung. Auffassung der Rolle und Spiel stimmten zu dem „Was man scheint, hat jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.“ Die Staatsmänner und die Höflinge wurden meist angemessen, zum Teil sehr gut gegeben. Die beiden französischen Gesandten ließen es an Anmut fehlen. Die Inszenierung zeugte von Geschick und Geschmack. Einige Kleinigkeiten wollen wir nicht übergehen: ist Kopien der üblichen Accentuierung Kopien wirklich vorzuziehen? Die Aussprache von St.-Germain, soit, Rheims u. a. war im Munde der Königin französisch inkorrekt; englisch sollte es doch nicht etwa sein?

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Halle, 2. Oktober.

In der heutigen, letzten Sitzung dieser Schwurgerichtsperiode sollte noch wider den Jäger Karl Hage und die verehel. Schmiedemeister Kämmerer, Selma geb. Koch, verhandelt werden. Es handelte sich um Kindesmord bezw. Anstiftung dazu und Bedrohung. Da der geladene Sachverständige, Dr. chem. Jeserich aus Berlin, nicht erscheinen konnte, setzte der Vorsitzende die Geschworenen von der notwendig gewordenen Vertagung in Kenntnis und entließ sie mit den üblichen Dankesworten.

Hiermit hatte die fünfte diesjährige Schwurgerichtsperiode ihr Ende erreicht. Es wurden verhandelt 5 Sachen gegen 10 Angeklagte in 5 Sitzungstagen und zwar Sittlichkeitsverbrechen 2 Fälle, Meineid 1 Fall, vorsätzliche Brandstiftung 1 Fall und Kindesmord mit Anstiftung dazu ebenfalls 1 Fall. An Strafen wurden verhängt 5 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre 9 Monate Gefängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Das höchste Strafmaß betrug 3 Jahre Zuchthaus; das geringste 6 Monate Gefängnis. Freisprechung erfolgte in einem Falle und vertagt wurde eine Sache.

Versammlungsberichte.

† **Former und Hilfsarbeiter.** Die am Mittwoch, den 29. v. M., im Neuen Theater tagende öffentliche Versammlung war leider nicht der Wichtigkeit der Tagesordnung und der Stärke der Organisation entsprechend besucht. Kollege Näther-Berlin referierte eingehend über den Berliner Formerausstand und beleuchtete die Entwickelung der Verhältnisse von 1890 an in ungemein belehrender Weise. Die Versammlung erklärte sich mit dem Vortrag durchaus einverstanden und drückte ihre Sympathien mit den Berliner Kollegen aus, verpflichtete sich auch, keine von den betreffenden Berliner Firmen kommenden Modelle nachzuformen, sondern die Ausständigen aus aller Kraft zu unterstützen. Der Bevollmächtigte Hinze nimmt nach wie vor einschlägige Mitteilungen entgegen. Hoch die Solidarität!

Vermischtes.

* **Schiffskatastrophe bei Fiume.** Im Hafen von Fiume (im ungarischen Küstenlande) hat sich Dienstag abends eine furchtbare Katastrophe ereignet. Ein englischer Frachtendampfer fuhr an einen kleinen Lokaldampfer so heftig an, daß dieser wie von einem scharfgeschliffenen Messer förmlich gespalten wurde und binnen zwei Minuten untersank. Die Mannschaft wurde gerettet, der größte Teil der Passagiere ging zu Grunde. Noch ist die Zahl der Opfer nicht festgestellt, weil auf Lokaldampfern keine Schiffslisten geführt werden, doch nimmt das Hafenkommando an, daß mehr als fünfunddreißig Personen ums Leben kamen. Eine andere Meldung spricht von siebzig Vermißten. Wen die Schuld an diesem furchtbaren Unglück trifft, ist noch nicht festgestellt. Der Kapitän des gesunkenen Schiffes ist in Haft. Der englische Kapitän setzte seine Fahrt nach Venedig fort. Er soll nicht einmal Rettungsversuche unternommen haben. Der Zusammenstoß ereignete sich, als der Lokaldampfer eben einfahren wollte. Der ausfahrende englische Dampfer hatte das grüne Licht nicht gesehen und war mit vollem Dampf in das Lokalschiff gefahren. Die Erregung über die Katastrophe ist in Fiume eine allgemeine. — Die Untersuchung, die in vollem Zuge ist, hat ergeben, daß der Kapitän der Ika noch vor dem Sinken des Schiffes in ein Rettungsboot sprang. Nach amtlicher Feststellung sind bei dem Untergange der Ika 13 Personen ertrunken; 11 werden vermißt, 26 wurden gerettet.

* **Bozen** (Tirol). Fünf italienische Schmuggler haben im Grenzdorf Cosotto den Kaufmann Weiz samt seiner Frau ermordet und beraubt. Drei von ihnen wurden verhaftet.

* **Bei Aosta** (Oberitalien) entgleiste die Lokomotive eines Personenzuges und stürzte mit dem Kohlentender und dem darauf folgenden Gepäckwagen in eine Schlucht hinab. Da die Kette zerriß, welche die Personenwagen mit dem voraufgehenden Zugteil verband, wurde größeres Unheil verhütet. Tot sind der Zugführer und ein Heizer; verletzt sind zehn Personen, darunter am schwersten ein Schaffner und drei Reisende.

* **In Antwerpen** fuhren nachts zwei von Lotsen geführte Schaluppen, eine belgische und eine holländische, auf einen in Vlissingen eingetroffenen deutschen Dampfer zu, um ihre Dienste anzubieten. Die beiden Schaluppen stießen zusammen, das holländische Boot schlug um; von der acht Mann zählenden Bemannung wurden vier Mann gerettet, die übrigen kamen ums Leben.

* **Ermordung eines deutschen Musiklehrers.** Karl Hartmann, ein deutscher Musiklehrer, wurde in Kolumbus (Vereinigte Staaten) auf offener Straße erschossen.

Aus dem Reiche.

Ratibor. Die Frau eines Buchhalters begoß sich das Kopfhaar mit Benzin und zündete dann dasselbe an. Sie liegt schwerkrank im Spital.

Stollberg i. S. Das Fabrikgebäude des Hammerwerkes in Thalheim ist niedergebrannt. Etwa 36 Maschinen, auf denen die Strumpfwirkerei betrieben wurde, wurden vernichtet, dazu Waren- und nicht unbeträchtliche Garnvorräthe. Zwei Familien, welche im abgebrannten Gebäude wohnten, verbrannten fast sämtliche Möbel und Kleidungsstücke.

Dresden. Auf dem Kongreß deutscher Taubstummenlehrer teilte Geh. Oberregierungsrat Schneider mit, daß die preußische Regierung ein Gesetz vorbereitet, welches den Besuch der Taubstummen-Anstalten für Taubstumme obligatorisch macht. — Wäre das denn im Lande des Zwangs-Schulunterrichts nicht schon vor fünfzig Jahren nötig gewesen?

Bremen. Im Speicher 4 des hiesigen Freihafens brach Feuer aus, das durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt blieb. 2 Feuerwehrleute wurden bei den Löscharbeiten schwer verletzt. Der Schaden ist nicht unbeträchtlich.

Guben. Im Wiederaufnahme-Verfahren wurde heute vom Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung der Fabrikschmied Franz Parke aus Gassen zum Tode verurteilt, nachdem ein früheres Schwurgericht ihn freigesprochen hatte. Parke, der gegenwärtig in der Strafanstalt zu Moabit wegen Meineides und Anstiftung zum Meineide eine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt, war beschuldigt seine Geliebte, die Fabrikarbeiterin Anna Zeuschner, in das Wasser geworfen zu haben, wo sie ertrank.

Bonn. Im Kottenforst fand ein Duell zwischen einem hiesigen Husarenoffizier und einem Reserveoffizier, einem Kaufmann aus Hamburg, statt. Einer der Duellanten soll erheblich verletzt sein.

Köln. Auf dem Dampfer Ruhrort brach auf der Fahrt von Hamburg nach Köln eine Meuterei aus, wobei der Kapitän von den Mannschaften des Schiffes lebensgefährlich verletzt wurde. Auf einer Zwischenstation wurden die Meuterer verhaftet. Sie sollen es auf die Beraubung des Kapitäns abgesehen haben. (?)

Köln. Am Sonntag abend geriet plötzlich ein großer, zu dem Wattlerschen Fischerhaus gehöriger, mit Menschen gefüllter hölzerner Tanzsaal in Brand, der eine große Ausdehnung annahm, und zahlreiche, in der Nähe befindliche Vergnügungslokale gefährdete. Glücklicherweise waren die Kölner und die Mülheimer Feuerwehr rasch zur Stelle und bewirkten durch energisches Eingreifen eine Lokalisierung des Brandes. Die zahlreichen Menschen und die Musik retteten sich durch die hofwärts gelegenen Fenster. Einzelne Personen wurden leicht verletzt. Das Feuer war an zwei mit Petroleum getränkten Stellen ausgebrochen.

Aulendorf (Oberschwaben). Hier brannte auf dem Eisenbahnknotenpunkt ein 130 Meter langer Torfschuppen mit 6 Mill. Stück Torf nieder.

Kaiserslautern (Pfalz). Ein in dem Amtsgerichtsgefängnis Kandel inhaftierter Rosettenmacher erschlug den revidierenden Beamten und verletzte dessen zu Hülfe eilende Frau und Tochter schwer.

Bamberg. Pfäffische Unduldsamkeit. Hier wurde jüngst ein Sozialdemokrat kirchlich beerdigt. Als der Geistliche, ein junger, streitbarer Kaplan, seine Zeremonien beendet und sich vom Grabe entfernt hatte, legte ein Freund des Verstorbenen einen Kranz nieder und hielt hierbei eine kurze Ansprache. Niemand nahm an den Ausführungen des Redners Anstoß mit Ausnahme des Kaplans, der sich im Hintergrunde aufgehalten hatte und einen kräftigen Pfuiruf ausstieß. Dieses Benehmen rief allgemeinen Unwillen hervor, so daß der Kaplan es für das Beste hielt, den Ort seiner christlichen That schleunigst zu verlassen. Dieses Vorkommnis wird nun von der klerikalen Presse furchtbar aufgebauscht und unter Zuhilfenahme knüppeldicker Lügen gegen die Sozialdemokratie auszuschlachten versucht. Dadurch, daß liberale Blätter die zentrumspatriotischen Aufschneidereien eilfertig abdrucken, werden sie nicht feiner.

Chronik der Eisenbahnunfälle.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Straßburg: Sonntag morgen 5 Uhr fuhr im hiesigen Zentralbahnhofe infolge falscher Weichenstellung der von Mühlhausen kommende Güterzug Nr. 707 A auf den zum Auslaufen bereitstehenden Güterzug Nr. 709; eine Lokomotive und drei Wagen wurden stark beschädigt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend.

Nach dem Münchener Gen.-Anz. wurde am Sonnabend abend 5 Uhr 55 Minuten von dem München—Regensburger Schnellzug nächst der Station Eching bei Freising ein Fuhrwerk überfahren, zertrümmert und die beiden Insassen, Schmiedemeister Bartl und Oekonom Zollbrecht, beide von Günzenhausen, getötet. Die Körperteile der Verunglückten mußten am Unglücksorte zusammengelesen werden. Von den beiden Pferden blieb eines unversehrt, das andere wurde leicht verletzt. Wer an diesem neuen Unglück (in vier Monaten wurden auf dieser Strecke sechs Personen getötet) die Schuld trägt, ist noch nicht aufgeklärt. Die beiden auf so traurige Weise ums Leben gekommen sind Familienväter, Zollbrecht hinterläßt sechs unmündige Kinder. — Der Früh-Schnellzug von Leipzig nach Baiern mußte am Donnerstag bei Neumarkt über eine Stunde liegen bleiben, da die Maschine plötzlich defekt geworden war. Der Zug traf in Hof mit anderthalb Stunden Verspätung ein.

Litteratur.

Das Evangelium eines armen Sünders von Wilhelm Weitling mit einem Vorwort von Ed. Fuchs. 2. Neudruck. 128 S. 80 Pfg. (4. und 5. Heft der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs). Verlag M. Ernst, München.

Regenschirme für Herren, Damen und Kinder

in unübertroffener Auswahl und zu anerkannt **billigsten Preisen.**

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0003

Es ist ein anerkennenswertes Verdienst des Herausgebers und der Verlagsbuchhandlung, daß durch sie dem deutschen Proletariat endlich eine der Schriften Weitlings wieder zugänglich gemacht wird. Weitling ist der hervorragendste Vertreter des utopischen Sozialismus in Deutschland. Er ist einer der ersten deutschen Arbeiter, die ihre Klassengenossen zur Befreiung von der Lohnsklaverei aufgerufen haben, er ist einer ihrer ersten Märtyrer, ein augenfälliger Beweis für die großen Talente, die in der deutschen Arbeiterklasse verborgen sind. Wir vertreten in Theorie und Taktik heute einen von Weitling durchaus abweichenden Standpunkt, aber damit ist nicht gesagt, daß seine Schriften wertlos, ihr Studium Zeitverschwendung ist. Nein, im Gegenteil, wer die Entwickelung unserer Partei kennen lernen will, der darf es nicht unterlassen, die einzige nun einem größeren Leserkreis zugängliche Schrift zu lesen. In derselben Sammlung ist auch das Erstlingswerk Weitlings, Die Menschheit wie sie ist und wie sie sein sollte, erschienen. Wir wünschen, daß das Interesse an den Werken Weitlings nicht nachläßt, denn ganz abgesehen von ihrer historischen Bedeutung, können sie als Musterstücke volkstümlich wirksamer Schreibweise gelten. Allen denen, die weder mit Weitling noch mit seinen Werken näher vertraut sind, ist hierdurch das Material in die Hand gegeben, das sie in den Stand setzt, ihn als Schriftsteller wie als Agitator, kurzum sein ganzes Wirken und Schaffen richtig würdigen zu lernen.

Von der **Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie** von Franz Mehring (Stuttgart, Dietz Verlag) sind Heft 19 und 20 erschienen. Mit den vorliegenden Heften beginnt der zweite Teil der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie. In der Erscheinungsweise ist eine Veränderung getroffen worden, dahingehend, daß die Lieferungen nicht in achttägigen, sondern in vierzehntägigen Zwischenräumen zur Ausgabe gelangen. Der zweite Teil reicht von 1863 bis 1896, von Lassalles Offenem Antwortschreiben bis zur Gegenwart. Er zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt umfaßt die jungen Jahre der deutschen Sozialdemokratie, die Agitation Lassalles und die Internationale Arbeiterassoziation, die Kämpfe der Lassalleaner und Eisenacher, die Einigung der beiden Fraktionen und die gemeinsame Bewegung bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes. Der zweite Abschnitt erzählt die Schicksale der Partei unter dem Sozialistengesetze. Der dritte Abschnitt faßt die neuesten Entwickelungen unter gemeinem Rechte in einem summarischen Ueberblick zusammen.

Das komplette Werk wird ca. 36 Lieferungen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Alle Buchhandlungen und Kolporteure nehmen Bestellungen entgegen.

Briefkasten der Redaktion.

W. M., gr. Märkerstraße. Der Depeschendienst ist je nach der Größe des Postamts ein ganz verschiedener, bei kleinen Aemtern oft auf gewisse Tagesstunden beschränkt. Die Bestimmungen hierüber müssen am Schalter aushängen. Beschwerden bei der Oberpostdirektion Halle.

J. G., Delitzsch. Eine Klage wäre völlig aussichtslos: die Unterschrift der Eltern ist giltig.

Mehrere. Der Deutlichkeit wegen hätte es in Nr. 230 statt Sparagnes vielleicht Spar-Agnes heißen können. Gemeint ist damit die sparsame Ag es aus Richters Irrlehren, welche die soziale Frage durch weise . . . Sparsamkeit löst.

97. Zahlen sie nicht.

W—m, Weißenfels. Wegen Raummangel leider erst später.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. **Voelkel** in Halle.

Oeffentl. Versammlung der Maurer von Halle u. Umg.

Dienstag den 5. Oktober abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg.

Tagesordnung: 1. Die neueste Steigerung der Lebensmittelpreise und die Arbeiterschaft. Referent: Genosse Weißmann. 2. Wahl dreier Revisoren des Generalfonds. 3. Verschiedenes.

Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Der Kursus in Stenographie

beginnt Freitag den 8. Oktober abends Punkt 9 Uhr im Konzerthaus, Karlstraße.

Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.

Zu meinem Freitag den 8. Oktober im Etablissement **„Rosenthal"** beginnenden **I. Winterkursus** für **Abteilungen** und einzelne Personen werden gefl. Anmeldungen jederzeit entgegengenommen. Gleichzeitig empfehle ich mich einem hochgeehrten Publikum zum **Einüben von Schautänzen** 2c.

Ad. Fröbe, Tanzlehrer, **Dreyhauptstr. 2, II.**, neuer Marktplatz.

Restaurant z. Blume, Thorstr. 29.

Materialwarengeschäft und Wurstverkauf.

Hiermit einem geehrten Publikum von Halle, besonders einer werten Nachbarschaft die ergebene Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage obiges Geschäft für Herrn **Meineke** übernommen habe. Ich halte es für meine Pflicht, meine werten Kunden und Gäste aufs beste und billigste zu bedienen.

Hochachtungsvoll **Otto Schröder.**

Empfehle mein Vereinszimmer für ca. 40 Personen. D. D.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen meinen werten Bekannten und geehrter Nachbarschaft erlaube mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich den 6. Oktober die

Restauration zur Weltkugel

Merseburgerstraße 23

zum zweitenmale übernehme. Ich werde auch ferner bestrebt sein, den mich beehrenden Gäste mit guten Speisen und einem Glase ff. Riebecker Bier und anderen feinen Bieren prompt und preiswert aufzuwarten und lade hiermit zu recht regem Besuche freundlichst ein **Ww. Ullmann.**

Einem hochgeehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich **Dorotheenstraße 16, Ecke der Anhalterstraße,** ein

Nahrungsmittel-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, bei billiger Preisstellung nur gute Waren zu führen. Außerdem werde ich meinen Abnehmern einen Rabatt von 5 Prozent gewähren, welcher Anfang Dezember jeden Jahres zur Auszahlung kommt. Hochachtungsvoll

Christian Grünewald.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Giebichenstein und Umgegend** mache ich die ergebene Anzeige, daß ich hierselbst **Seydlitzstraße 6** ein

Kartoffel-Geschäft

eröffnet habe. Den Mitgliedern des Trothaer Konsum-Vereins gewähre 7 Pf. Rabatt auf die Mark. Hochachtungsvoll **Wilhelm Becker.**

Halle a. S. **Marie Klar** Geiststraße 2

Putz und Modewaren

empfiehlt reizende Neuheiten in

Damen- und Kinderhüten

zu wirklich billigen Preisen.

Alte Hüte werden zum Waschen, Färben, Umpressen angenommen und modernisiert.

Trauerhüte zu Fabrikpreisen.

Mein Uhren-Geschäft

befindet sich **Wuchererstraße 37, I.**

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

August Garmshausen.

20% Preisermässigung.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Posamenten, Besätze, Spitzen, Woll- und Weißwaren,

sämtliche Schneidereiartikel

20% billiger.

20 Prozent billiger. 20 Prozent billiger.

Berliner Engros-Lager

große Ulrichstraße 32.

G.A.-L. Morgen Mittwoch ½9 Uhr **Singestunde.**

Stadt-Theater in Halle a. S.

Mittwoch den 6. Okt. abends 7¼ Uhr 19. Vorst. 16. Abonn.-Vorstellung. Farbe **gelb.**

Goldfische.

Lustspiel in 4 Akten von F. v. Schönthan und G. Kadelburg.

Personen:

Jochim von Felsen, Oberst a. D.	G. Steinegg.
Erich, s. Sohn, Premier-Leutnant	M. Engelsdorff
Martin Winter	H. Vogeler.
Emmy, seine Tochter	K. Albrecht.
Josephine v. Pöchlaar	Anna Rhode
Wolf v. Pöchlaar-Benzberg	G. Finner.
Mathilde v. Koßwitz	K. Winkler.
Hans Roland	R. Matthias.
Stettendorf	C. Stahlberg.
v. Kallern, Leutnant	B. Wilm.
Malwine, Kammermäd. bei Frau v. Pöchlaar	K. Michaelis.
Otto, Diener	Ernst Bedau.
Diener b. Oberst v. Felsen	Emil Lübben.
Guttmann, Verwalter	L. Baumann.
Johann, Diener b. Winter	W. Schwan.

Ballgäste.

Zum Schluß:

Cavalleria rusticana.

Oper in 1 Aufzug von P. Mascagni.

Personen:

Santuzza, eine j. Bäuerin	M. König.
Turiddu, ein j. Bauer	C. Lommerzheim
Lucia, seine Mutter	L. Tibelti.
Alfio, ein Fuhrmann	L. Dingeldey.
Lola, seine Frau	M. Koch.

Bauern und Bäuerinnen.

Donnerstag den 7. Okt. abends 7¼ Uhr 20. Vorst. 17. Abonnements-Vorst. Farbe: **weiß.**

Waldmeister.

Operette in 3 Akten von G. Davis. Musik von Johann Strauß.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Gänzlich neuer Spielplan!

Die Gesellschaft **Alexandroff** (zehn Personen), russische National-Gesangs- und Tanz-Gesellschaft. — Der Aegypter **Joao Mamadoo** (der „Fakir von Hoolu") Fantasie-Equilibrist u. Zauberkünstler. — Die **Freire Truppe**, Parterre-Gymnastiker mit ikarischen Spielen. — Frères **Eugène**, Bravour-Equilibristen auf der japanischen Leiter. — Brothers **Buck** und **Jola**, exzentrische Burlesk-Komödianten. (Ein Spaß im Panoptikum.) — Fräulein **Alma Bergensson**, schwedisch-deutsche Liedersängerin. — Die Geschwister **Gottlieb**, Original-Gesangs- und Charakter-Duettisten.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Fritz Püchels Restaurant,

Königstraße 64.

Mittwoch

Schlachte-Fest.

Von früh 8 Uhr an Wellfleisch, abds. gr. Wurstschmaus. Wurst auch außer dem Hause. Es ladet ergebenst ein **Der Obige.**

Mittwoch **Schlachte-Fest.** **R. Kaiser,** Eichendorffstraße 26.

Mittwoch **Schlachte-Fest** **Pfännerhöhe 28,** Südviertel.

Mittwoch **Schlachte-Fest.** **Rob. Graul,** gr. Schloßgasse 7.

Vereine! Gastwirte!

Musik

für Tanz, Unterhaltung, Geburtstags- und Hochzeitsfeier und zu allen Gelegenheiten. **Klavier** mit und ohne **Geige,** gute Musik, ebenso **humor. Vorträge** zu **billigsten** Honorarsätzen stellt.

Klavierspieler-Verein „Harmonie"

J. A.: **Anhalt**, Vorsitzender, Merseburgerstr. 8, I.

NB. Bestellungen erbeten nach **Merseburgerstr. 8, I,** sowie **Geiststr. 5** bei Th. Burghaus und **Leipzigerstraße 17** „Reichskanzler" (Telephon 934.)

Mein **Trödel-Geschäft** befindet sich jetzt in Giebichenstein, **Adolfstr. 1a.** **Frau Gressler.**

Jagdwesten

mit kleinen Fehlern sehr billig. Guter Warb zu Hauskleidern wegen überfülltem Lager gebe zum Selbstkostenpreise ab.

M. Wehr, Leipzigerstr. 81.

Geschäfts-Eröffnung

Meinen werten Freunden und Bekannten sowie einer geehrten Nachbarschaft hierdurch zur Nachricht, daß ich **Thomasiusstr. und Pfännerhöhe-Ecke** ein

Material- u. Kolonialw.-Geschäft

eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch **Franz Barthel.**

Für Schuhmacher!

Offeriere zu billigsten Preisen:

Alle Sorten
Ober- u. Unterleder-Ausschnitt, Fahlleder (kein Spalt), Juchtenrindleder f. Jagdstiefeln, lohg. Kalbleder, braun u. schwarz, Chromkalbleder, unter Garantie der Haltbarkeit.

Anfertigung von **Schäften nach Maß** in tadelloser Ausführung.

C. A. Matthesius, Halle a. S.

Preisliste auf Wunsch zu Diensten. **Probesendungen unter Nachnahme.**

Für Pantoffelmacher!

Pa. rindl. Bäuche, schwarz u. braun, hat zu Mk **70** p. Ztr. wieder abzugeben

C. A. Matthesius

Halle, Lederfabrik.

Probesdg. v. 5 Kgr. unt. Nachnahme.

Kaffee,
ff. gebr., à Pfd. 1.00, 1.20, 140 ℳ,
Pflaumenmus,
selbstgekocht, à Pfd. 35 ₰,
neuen Mohrrübensaft,
à Pfd. 18 ₰,
Kandis- u. Weizensyrup,
à Pfd. 15 ₰,
Himbeermarmelade,
à Pfd 30 ₰, empfiehlt

A. Trautwein

gr. Ulrichstraße 31.

Auktion.

Mittwoch den 6. d. Mts. vormittags 11 Uhr versteigere ich auf dem hiesigen Güterbahnhofe **freiwillig 1 Doppel-Ladung gute Eßkartoffeln.**

Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Billige Uhren!

Durch günstigen Einkauf verkaufe ich Schlagwerk-Regulatoren, 14 Tagegeh., ff. Werk in wunderbar schöner Ausstattung 13 ℳ, außergewöhnlich billig. Silberne Zylinder-Remontoir m. Goldrand 10 ℳ Nickel Zylinder-Remontoir 6 ℳ Wanduhren 2.50 ℳ ff. Nickel-Wecker (Junghans), feinstes Fabrikat **2.25** ℳ daß die Wecker äußerst beliebt sind, beweist mein kolossaler Umsatz genügend.

Sparmann's

Uhrenfabriklager

gr. Steinstraße 47, neben Walhalla.

NB. Ich führe nur Werke 1. Qualität am Lager, leiste daher jede gewünschte Garantie.

Schwarzbrot,

groß und kräftig, I. u. II. Sorte,

sowie **ff. Weizenschrotbrot**

empfiehlt **Otto Hänel,**

Harz 12 u. Geiststr. 46.

Hühner, diesj. Frühbrut, leb., 7—8 St., 7 ℳ — **Enten,** 3—4 St. 6 ℳ **Spitzer, Pöpelwitz 43,** bei Breslau.

Wer **seine Uhr gut u. billig repariert haben will,** bemühe sich zu

C. Hammer,

Uhrmacher,

42 Leipzigerstraße 42.

Federeinsetzen 1 ℳ Glas 10 ₰, Zeiger 10 ₰, Bügel 10 ₰, Schlüssel 5 ₰.

Alles unter Garantie.

Bierdruck-Apparate, Gas-, Wasser- und Glühlicht-Anlagen, Glühstrümpfe, Zylinder u. Reparaturen.

Herm. Graegers Nachfolger **Aug. Hoske,** Geiststr. 55.

Paul Schneider

Eisenwaren-Handlung

Merseburgerstr. 4.

Zu haben

in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE TRADE MARK SEIFEN-PULVER

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den **Namen** „Dr. Thompson" und die Schutzmarke **„Schwan".**

Brot! Brot! Brot!

Groß und kräftig empfiehlt **Taorstraße 20.**

Amerikan. Petroleum

à Liter 16 Pf.

A. Trautwein

gr. **Ulrichstraße 31.**

Junge, starke **Harzer Kanarienhähne, Albrechtstr. 46,** Schubladen.

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Auguststr. 10, II,** **Kohlmann.**

Eine **Aufwartung** sucht sofort Merseburgerstraße 23, Restaurant.

In Loest's Hof

an der Merseburgerstraße sind **Wohnungen** im Preise von **105 Mk. u. 200 Mk** 1. Jan. zu **vermieten.** Auskunft erteilt **Mauss,** Schmiedstraße 36.

M. Zim. a. Schlafst. z. v. Geiststr. 23, H., II.

4—5 anst. Herren f. Kost und Logis Schwetschkestraße 36 Laden.

1 Paar Kinderschuhe von Naundorf nach Theißen verloren. Abzugeben bei Moritz Petzold, Theißen.

Dank.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Tode und Begräbnisse uns. lieben Mariechens sagen wir allen unsern aufrichtigsten Dank. Dank allen denen, welche den Sarg unseres Lieblings so reichlich mit Blumen und Kränzen schmückten.

Theißen den 4. Oktober 1897.

Max Weißenborn u. Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S. Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 233. Halle a. S., Mittwoch den 6 Oktober 1897. 8. Jahrg.

An der Kette.

Ein Strahl der Sonne verirrte sich
Zu uns durch erblindete Scheiben,
Da floh die Seele auf seiner Spur
Zur herbstlich prangenden Heimatflur. —
Und die Sehnsucht wollt' mich treiben.

Doch ihr wart da — und es packt mich der Zorn,
Ich ballte die Fäuste: Betrogen
Um Jugend hat, wie um Sonnenschein,
Um menschenwürdiges Erdensein
Euch der Mammon, das Gold belogen!

„Wo bist du Christ! ruft die Seele empor,
Du willst ja Gebete erhören.
So komm, befrei' die Bedrängten hier,
Und müßte darob eine Sintflut schier
Die entartete Welt zerstören."

So fleht mein Herz, als mit lieblicher Stimm'
Die Nachbarin anfängt zu singen.
Der bleiche Mund singt — von Frühlingszeit.
Von Jugendlust — und von Liebesleid —
Und der Sehnsucht, der Sehnsucht Schwingen. . . .

Mir wird so weh, und weiß selbst nicht warum.
Hin schwindet der Drang, sie zu rächen.
Ich schlage die Schürze mir vors Gesicht,
Wend schnell mich ab aus dem Sonnenlicht —
Und muß weinen zum Herzzerbrechen.

Die Notlage der Weberbevölkerung Ostböhmens und Nordmährens

droht diesen Winter in eine schreckliche Hungersnot auszuarten. Während in Nord- und Westböhmen der Handstuhl schon längst durch den mechanischen Webstuhl verdrängt ist, hielt sich der erstere besonders in den Bezirken Senftenberg, Landskron, Zwittau und Mährisch-Trübau bis in die jüngste Zeit, freilich nur, weil sich die Weber mit einem Hungerlohn von 2 bis 3 fl. bei zwölf- und sechzehnstündiger Arbeitszeit begnügten. Ermöglicht wurde dies, weil viele Weber ein kleines Häuschen mit einer Ziege oder Kuh und dem entsprechender Acker besaßen. Doch die allgemeine Krise, die seit Jahresfrist in der Baumwollindustrie ausgebrochen ist, räumt nun schrecklich mit diesen kleinen Jammerexistenzen auf. Die meisten von ihnen haben nun gar nichts zu thun. In dem Orte Lichtenau (Bezirk Senftenberg), wo sonst 1000 Handstühle gingen, ist kaum auf 200 Arbeit, und diese wird den kommenden Winter auch noch eingezogen werden. Wenn man nun bedenkt, daß zur Sommerszeit immer eine Anzahl Leute auf dem Felde und bei Bauten Beschäftigung finden, die nun mit Beginn des Winters aufhört, so kann man sich einen Begriff machen von dem Elend, das über diese Armen hereinzubrechen droht. Dabei wird die Not noch erhöht durch die schlechten Ernten der verflossenen Jahre.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen die jüngeren Leute und solche, die noch abkommen können, die betreffenden Distrikte verlassen, nach Deutschland, wo noch bessere Lebensverhältnisse sind, ziehen, oder aber, wenn sie noch die nötigen Reisekreuzer aufbringen, nach Amerika gehen, so daß meist nur Greise, Kinder und sonstige Personen, die nicht fortkönnen, zurückbleiben. Der Wert der Häuser und der kleinen Realitäten ist in vielen Orten auf Null gesunken. Viele würden das Weite suchen, wenn sie ihre kleinen Anwesen verkaufen könnten. Andere wieder haben ihren Besitzstand, den sie nicht verkaufen konnten, verlassen, um nur das nackte Leben in der Fremde zu retten. Solche Häuschen gewähren mit ihren mit Brettern vernagelten Fenstern einen trostlosen Anblick.

Während die klassenbewußten Arbeiter das Großkapital bekämpfen und in den Großindustriellen ihre Ausbeuter erblicken, geht das Bestreben der Leute in diesen Notstandsdistrikten dahin, Fabriken in ihre Orte zu bekommen. Eine Tabakfabrik, die die jämmerlichsten Löhne zahlt, gilt ihnen als das Erstrebenswerteste. Die Menschen haben keinen Sinn für das menschenmörderische Wesen der Großindustrie. Es schlägt bei ihnen nicht an, wenn man sagt, daß die Arbeiter bei der Großindustrie in den Fabriken nur halb so alt werden, wie bessersituierte Bürger. So wie sich der Ertrinkende an einen Strohhalm klammert, so wollen sie gern nach und nach umkommen, nur nicht plötzlich, wie es diesen Winter zu kommen droht. Daß in solchen Gemeinden und Distrikten, in denen die Bevölkerungszahl in stetem Sinken begriffen ist, die sozialistische Idee eine Pflanzstätte nicht finden kann, ist begreiflich. Hier bewahrheitet sich der Satz, daß ein degeneriertes, mit dem krassesten Hunger kämpfendes Proletariat nicht im stande ist, mit der Erfassung und Fortpflanzung sozialdemokratischer Ideen eine gesellschaftliche Umbildung herbeizuführen. Solche Leute werden wohl instinktiv mit den Sozialdemokraten der Städte mitthun, sobald sie Kunde von ihnen haben, aber aus eigenen Kräften können sie nichts machen.

Obwohl nun die Sozialdemokraten der Meinung sind, daß der heutige Staat, der dieses Elend mitverschuldet hat, nicht gründlich helfen kann, weil dieses Elend nur eine Begleiterscheinung der kapitalistischen Weltwirtschaft ist, so muß doch verlangt werden, daß von Staats wegen eingegriffen wird, damit diese Armen nicht zu Tausenden plötzlich durch den Hungertod hingerafft werden, wie es diesen Winter zu geschehen droht. Das kleinere Uebel, das des Bettelbrockens für diese Aermsten, muß dem größeren des direkten Verhungerns vorgezogen werden.

Ein Beamter darf einem Sozialdemokraten keine Wohnung vermieten!

Also hat nun der Kreisausschuß zu Belzig entschieden. Am Mittwoch wurde vor diesem Kreisausschuß gegen den Ortsvorsteher Ziegeleibesitzer A. F. Schultze in Nahmitz bei Ludwigshandelt, der der Frau Alma Palm, die vielfach in sozialdemokratischen Versammlungen agitatorisch hervorgetreten ist, in seinem Privathause zu Miete Wohnung gegeben hat, und durch Verfügung des Landrats, Geheimen Rats von Stülpnagel, vom 20 Juli vom Amt enthoben worden ist, weil er sich geweigert hatte, die Frau Palm binnen drei Tagen aus seinem Hause zu entfernen. Den Vorsitz führte Landrat v. Stülpnagel, der die Amtsentheben des Herrn Schultze seiner Zeit verfügt hat. Die Staatsanwaltschaft vertrat der Kreissekretär Kanzleirat Lange. Dieser führte aus, daß Schultze nach seinem eigenen Zugeständnisse gewußt habe, daß Frau Palm eine sozialdemokratische Agitatorin sei, die in Lehnin keine Wohnung mehr bekommen konnte. Dadurch, daß er sich bereit finden ließ, ihr Wohnung zu geben, habe er den sozialdemokratischen Bestrebungen Vorschub geleistet, und dies genüge schon, seine Entfernung aus dem Amte zu rechtfertigen. Rechtsanwalt Träger als Verteidiger Schultzes führte aus, daß Schultze sich bisher im Amte tadellos geführt habe. Es stehe ihm wie jedem Privatmann das Recht zu, seine Wohnung zu vermieten, an wen er wolle, und dies Recht habe er durch Vertrag vom 25. Juni mit Frau Alma Palm ausgeübt. In der Wohnung seines anderen Mieters, des Rentners Müller, der nötigenfalls als Zeuge mit zur Stelle sei, habe Schultze bei Abschluß des Vertrages Frau Palm gefragt, ob sie noch der sozialdemokratischen Partei angehöre; sie habe erklärt, dies sei nicht mehr der Fall. Unmöglich sei es gewesen, in drei Tagen, wie dies der Landrat verlangt habe, Frau Palm aus der Wohnung zu entfernen, weil der Kontrakt auf ein Jahr laute. Der Hauptvorwurf, daß Schultze der sozialdemokratischen Partei Vorschub geleistet habe, sei nicht stichhaltig, denn irgendwo müsse die Frau, die sich und ihre Kinder ehrlich ernährt, doch wohnen, und wenn Schultze sich vorher vergewissert habe, daß die von ihm vermietete Wohnung nicht zu agitatorischen Zwecken benutzt würde, habe er vollkommen seiner Pflicht genügt. Nach der politischen Richtung seiner Mieter habe er keine Berechtigung zu fragen, deshalb beantrage er, Schultze im Amte zu belassen. Schultze gab hierauf die Erklärung ab, daß er sein möglichstes thun werde, Frau Palm, sobald er das Kündigungsrecht habe, aus dem Hause zu entfernen.

Nach längerer Beratung erkannte der Kreisausschuß auf Amtsentsetzung des Schultze. Es wurde in dem Vermieten der Wohnung an Frau Palm eine grobe Verletzung seiner Pflicht als Ortsvorsteher gefunden. Er habe dadurch bewußtermaßen die sozialdemokratische Thätigkeit der Frau Palm befördert, während er dazu berufen sei, bei der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung mitzuwirken. Gegen das Urteil wurde sofort das Rechtsmittel der Berufung an das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin angemeldet.

Wir wollen die schwächliche Haltung des freisinnigen Ortsvorstehers nicht weiter besprechen, der sich damit zu entschuldigen sucht, daß er nicht gewußt habe, wer die Mieterin sei, und der verspricht, sie möglichst bald zu entfernen, womit er ja eigentlich selbst eine Schuld zugesteht. Hier handelt es sich nicht um die beteiligten einzelnen Personen, sondern um eine wichtige Prinzipienfrage. Wollen die Machthaber die Hetze gegen die Sozialdemokratie so weit treiben, daß sie jeden, der einen Sozialdemokraten bei sich beherbergt, verfemen und, sofern er ein Beamter ist, seines Amtes entsetzen? Wenn ein solcher Grundsatz, der übrigens mit der „christlichen Nächstenliebe" jener Kreise wunderbar harmoniert, wirklich durchgeführt werden soll, so würden sich die unabsehbarsten Konsequenzen daraus ergeben. Aber man wird diesen Grundsatz, daß Beamte den Sozialdemokraten nicht irgendwie förderlich sein dürfen, nur insoweit durchführen wollen, als die Sozialdemokraten dadurch geschädigt werden, nicht aber, sobald der Staat selbst dabei Schaden erleiden würde. Oder will man auch den Eisenbahn-Beamten, der dem sozialdemokratischen Versammlungsredner das Billet verkauft, das ihn zum Ort seiner rednerischen Thätigkeit führt, wegen „Beförderung sozialdemokratischer Bestrebungen" bestrafen?

Uebrigens wird aus Flensburg ein Fall berichtet, der sich dem Belziger würdig zur Seite stellt. Dort hatte der sozialdemokratische Gastwirt Wustrack, welcher das Etablissement „Bellevue" in Schleswig käuflich erwarb, gegen den ablehnenden Bescheid des Magistrats als Konzessionsbehörde mündliche Verhandlung beantragt. In dieser wurde Wustrack dahin belehrt, daß er Sozialdemokrat sei und die Schleswiger Genossen in seinem Lokale sammeln wolle, mithin könne ihm die Konzession nicht erteilt werden. W. wird eine Entscheidung des Bezirksausschusses provozieren.

Dieses Verfahren gegen Wustrack widerspricht offenbar der Gewerbeordnung, die von derartigen Gründen einer Konzessionsverweigerung nichts weiß.

Die Entscheidung der Oberbehörden in diesen beiden Fällen darf man mit Spannung erwarten. Sollten sich die Oberbehörden den Entscheiden der unteren anschließen, so würde damit der vielgerühmte „Rechtsstaat" unserer Tage von neuem in eine eigenartige Beleuchtung gesetzt werden. Der Sozialdemokratie freilich wird man auf solche Art keinen Abbruch bereiten. Im Gegenteil!

Tagesgeschichte.

Agrarier und Nationalliberale in trautem Verein zeigen in wünschenswerter Deutlichkeit ihre wahre Gesinnung über die Grundrechte des Volkes bei Gelegenheit des sächsischen Wahlergebnisses. Wir wollen über die Behauptung der Deutschen Tageszeitung, daß die Sozialdemokratie schlecht bei dieser Wahl abgeschnitten habe, weiter kein Wort verlieren. Bezeichnender für die Leute um Plötz ist nur, daß sie den „Sieg" der Kartellparteien auf Grund des Dreiklassen-Wahlsystems mit Jubel begrüßten, sie, die kürzlich pathetisch ausriefen, daß sie streng auf dem Boden der Verfassung stünden. Nun bedeutete aber die Aenderung des sächsischen Wahlrechts geradezu eine Veränderung der Grundlagen der sächsischen Verfassung, zu stande gebracht auf scheingesetzlichem Wege. Man sieht also, was man von den „verfassungstreuen" Bündlern in Hinsicht auf das Reichstags-Wahlrecht zu erwarten hat.

Und die preußischen Nationalliberalen stehen hinter den Agrariern nicht zurück. Mit Schmunzeln verzeichnen Nat.-Zeitung, Magdeburger Zeitung und andere, daß ihre Partei in Sachsen Mandate gewonnen. Ebenso sagt die Nationalliberale Korrespondenz:

Mit berechtigter Genugthuung verzeichnen die sächsischen Blätter als sicheren Gewinn, daß die nationalliberale Fraktion von 16 auf 19, die konservative von 43 auf 48 Mitglieder steigen wird.

Die nationalliberalen Blätter reden dabei nicht von den schimpflichen Bedingungen, unter denen allein jene Mandate gewonnen wurden. Sie zeigen damit aber zugleich ihr stillschweigendes Einverständnis mit solchen an Staatsstreich grenzenden Vergewaltigungen der Volksrechte, wie sie in Sachsen verübt worden sind.

Es ist recht gut, daß die arbeitenden Klassen bei dieser Gelegenheit wieder einmal sehen, wessen sie sich von jenen Leuten, die vor den Reichstagswahlen von ihrem Respekt vor den Volksrechten reden, nach den Wahlen zu versehen haben können!

Ueber „preußische Unverschämtheiten" bei Beurteilung des bairischen Heeres schreibt ein bairisches Blatt mit begreiflicher Erregtheit:

In der unfreiwilligen Mitarbeiterin am Briefkasten des Kladderadatsch, in der Voss. Ztg. hat sich einer bemüßigt gefunden, die bairische Armee anzurempeln. Ob der betreffende Tintenkuli jemals bairische Truppen gesehen hat, wissen wir nicht; da wir jedoch viel länger als uns lieb war, preußische Abteilungen beobachten konnten und allerlei diesbezügliche Sachen kennen, so sei hiermit den nordischen „Brüdern" folgendes Liedlein gewidmet.

Was zunächst den Vorwurf „der Gemächlichkeit" anbelangt, den der preußische Tintenmann gegen die bairische Armee erhob, so möchten wir auf folgende Aussprüche preußischer Generäle, die zu Ende der 80er und bei Beginn der 90er Jahre in Metz mit den Baiern zu thun hatten, hinweisen. Der General Pelletbarbonne meinte einmal, er habe bisher noch niemals so unverdrossene, auch unter den größten Strapazen so willig bleibende Truppen gesehen, wie die Baiern. Der preußische Divisionsgeneral von Bartenwerfer äußerte zu den bairischen Offizieren: „Meine Herren, mit dem Geist, der, wie ich von früher her weiß, bei den Baiern ist, arbeitet sich ja leicht!" Solche Aussprüche könnten wir dutzendweise anführen.

Was nun den Unterschied zwischen dem bairischen und preußischen Offizierkorps anbelangt, so ist allerdings ein solcher vorhanden, aber nicht zu zunsten des letzteren. Bei uns muß jeder Offizier sein Gymnasium absolviert haben, in Preußen genügt das Ablegen einer lauen Prüfung, der sogenannten „Presse", weshalb auch sehr viele verkrachte bairische Studenten, die bei uns gar nicht mehr Offiziere werden könnten, eines Tages als preußische Leutnants wieder auftauchen. Wir hatten ja Gelegenheit, Vorträge von preußischen Offizieren zu hören, dieselben standen entschieden noch tiefer, als diejenigen, die man bei uns im Durchschnitt hören muß. Die preußischen Offiziere atmeten denn auch ganz auf und spitzten die Ohren, als ihnen im allgemeinen Militärkasino zu Metz der damalige bairische Hauptmann und jetzige Oberstleutnant Thäter zeigte, wie ein Vortrag eigentlich sein soll, und als einige Zeit später noch der leider so früh verstorbene bairische Hauptmann Küster im gleichen Kreis einen Vortrag gehalten hatte, sagte der preußische Generalleutnant von Minkwitz anerkennend: „Na, die Baiern werden wir uns öfter holen"

Zum Eisenbahnunfall bei Aalen schreibt ein Fachmann dem Stuttgarter Beobachter:

Welch gräßliche Dimensionen aus diesem Eisenbahnunfall hätten entstehen können, wenn der Schnellzug mit seiner rasenden Geschwindigkeit nur einen kleinen Bruchteil von einer Sekunde früher auf das schwere Wallerfuzwerk gestoßen wäre, läßt sich kaum aussenen. Aber leicht hätten bei einem stärkeren Anprall vier bis fünf Wagen entgleisen und fünfzig oder mehr Prozent der Reisenden hierdurch ihr Leben verlieren können, abgesehen von einer größeren Anzahl Schwer und Leichtverwundeter, vom Materialschaden und dem Pferdeverlust.

Was ist nun die Ursache des Unfalls?

Die mit sieben Kindern gesegnete Bahnwärtersfrau versieht — eventuell gegen ihren Willen, weil sie vorher schon mit Haushaltungsarbeiten und Versorgung ihres kleinen Viehstandes mit den dazu gehörigen Feldarbeiten überbürdet ist — den Abläutungsdienst ihres Mannes um ein paar lumpige Pfennige, und sie versäumt im Drange der Geschäfte, die Schranken zu schließen. Dem Schreiber dieses ist, nebenbei bemerkt, ein Fall bekannt, in welchem ein Bauinspektor einem Bahnwärter drohte, er werde dafür sorgen, daß der Bahnwärter im Strafwege auf einen schlechteren und strengeren Posten versetzt werde, sofern sich seine Frau länger weigere, an dem stark frequentierten Straßenübergang den Abläutungsdienst als Schrankenwärterin zu versehen. Der Bahnwärter hat nun seine Frau, und die sieben Kinder haben ihre Mutter verloren.

Der Vater ist vertragsmäßig und unterschriftlich für die pflichtwidrige Dienstausübung seiner Frau und deren Folgen im vorraus verantwortlich und jetzt unglücklich gemacht. Statt daß man nun die Herren bei der hohen Generaldirektion der Staatseisenbahnen, welche die Verwendung von Frauen im Bahnbewachungsdienst angeordnet und eingeführt haben, für solche Unfälle verantwortlich und schadenersatzpflichtig machte, schmückt man ihnen die Brust mit Orden für ihre bureaukratischen Schreiberleistungen und ihre durch und durch falsche Ersparnispolitik, welche, einmal durchgeführt, sich in der Praxis als vollständig unzweckmäßig erweist.

Wenn aber der Beamte, welcher die höheren Anordnungen auszuführen oder zu überwachen hat, nach geraumer Zeit deren Unzweckmäßigkeit findet, sie nachweisen kann und höheren Orts hierüber vorstellig wird, so ist ihm eine Nase von bedeutender Länge sicher. Deshalb lassen dann viele Beamte die Flügel hängen und führen buchstäblich die höheren Anordnungen gehorsamst aus, ob sich diese nun als praktisch oder unpraktisch erweisen. Und das ist gerade das allerschlimmste. Denn würden auch die unteren und mittleren Aufsichtsbeamten offen ihre Meinung und ihre gut begründete Ansicht aus der Praxis sagen dürfen mit der Aussicht auf wohlwollende Erwägung oder gar Berücksichtigung, dann wäre manches anders und besser. So aber heißt's „Schweigen", Weiterwursteln und Sparen, wo es am übelsten angebracht ist.

Ausland.

Italien. Die Ausbreitung des Sozialismus im Heere macht der Regierung gewaltige Sorgen, und in ihrer Bekümmernis ist sie auf ein ganz neues Mittel verfallen, um das Uebel bei der Wurzel zu fassen und es auszurotten, ehe es weiter um sich greift. Wie der Avanti (Vorwärts) festgestellt, hat die italienische Regierung in verschiedenen Garnisonstädten die intelligentesten und beliebtesten — Prostituierten mit dem Amte betraut, die sie besuchenden Soldaten darüber auszuforschen, ob dieselben bereits vom Bazillus des Sozialismus und des Umsturzes überhaupt keimgesucht seien. Die Gewährsmänner des Avanti nehmen an, daß die Anordnung dieser eigentümlichen Art von Spionage vom Ministerium des Innern ausging. Jedenfalls, ob nun die Erfindung vom Polizeiminister oder von einem gemeinen Polizisten ausging, haben in Turin bereits einige Soldaten die Wirkungen dieses neuen Untersuchungssystems erfahren müssen.

Richtig bemerkt unser italienisches Bruderblatt hierzu: Uns scheint, daß man tiefer nicht mehr sinken kann! Wir sind übrigens überzeugt, daß man etwas thun wird; mindestens wird man die schlimme Mitteilung zu dementieren suchen. Aber wir können die Richtigkeit beweisen, zu Ruhm und Ehre des heutigen Italiens.

Irrenärzte und Irre.

Bekanntlich hat der Abg. Lenzmann und auch andere Redner im Reichstage an den Zuständen in unseren Irrenanstalten auf Grund einwandsfreien Materials eine vernichtende Kritik geübt. Ausstatt nun energisch für die Abstellung der allgemein empfunde-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189710 06-10/fragment/page=0005

nen Mißstände selber einzutreten, spielen die Herren Aerzte, dem Muster der Polizei- und anderer Behörden folgend, die Gekränkten

Der Verein deutscher Irrenärzte hielt nämlich vom 15. bis 18. September ds. Js. seine Jahresversammlung in Hannover ab. Medizinalrat Prof. Dr. Jolly-Berlin wies nun auf die Angriffe hin, die Irrenärzte im Reichstag und in der Presse erfahren haben, wobei er sich gegen die seiner Zeit vom Abgeordneten Bergmann im Anschluß an den Alegianerprozeß geübte Kritik der Irrenanstalten wendete. Er empfahl folgende Resolution zur Annahme:

> Der Verein deutscher Irrenärzte hat mit Bedauern davon Kenntnis genommen, daß in der Verhandlung des Reichstags vom 16. Januar 1897 eine den Thatsachen nicht entsprechende Kritik an den in den deutschen Irrenanstalten bestehenden Zuständen geübt wurde und daß diese Kritik ohne Widerspruch von seiten der Regierung geblieben ist.
>
> Der Verein ist mit dem in jener Sitzung angenommenen Antrag auf reichsgesetzliche Regelung der Grundzüge über die Aufsicht des Irrenwesens einverstanden. Er hält es für seine Pflicht, erneut darauf hinzuweisen, daß die wichtigste Reform in der Schaffung selbständiger, direkt dem Minister untergeordneter Aufsichtsbehörden bestehen würde, an deren Spitze ein diese Stellung im Hauptamt bekleidender Fachmann steht.

Auf Antrag des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Pelmann-Bonn gelangte diese Erklärung sogleich ohne Debatte einstimmig zur Annahme.

Dr. Hoppe aus Allenberg sprach über die Behandlung der Geisteskranken ohne Zellen und Narkotika. Er teilte mit, daß es ihm in den letzten Jahren gelungen sei, unruhige Kranke mit Erfolg ohne Zellen zu behandeln. Zürzst habe er als Beruhigungsmittel feuchte Einpackungen angewandt, die die Kranken so angenehm berührten, daß sie dieselben mehrfach selbst verlangten. Jetzt nachdem in der Anstalt mehr Baderäume errichtet seien, werde das Baden als Beruhigungsmittel mit großem Erfolge angewandt. Mit Zwang werde kein Kranker ins Bad geführt oder im Bade festgehalten. Es sei dies auch in den meisten Fällen nicht nötig, die Kranken gingen im Gegenteil gern ins Bad und fühlten sich in demselben sehr behaglich. Die Betthehandlung unruhiger Kranker sei so selbstverständlich, daß er (Redner) der Meinung sei, derselben nicht besonders erwähnen zu brauchen. Wenn ein unruhiger Kranker nicht in seinem Bett und auch nicht in seinem Zimmer bleiben wolle, sondern auf dem Korridor umhertanze, werde dies nicht als besonderes Unglück betrachtet. Erst wenn alle Beruhigungsmittel versagen und die Kranken in Tobsucht verfallen, würden sie in Zellen gesperrt. Dies sei aber in den letzten Jahren nur in sehr wenigen Fällen erforderlich gewesen. Selbstverständlich mache diese humane Behandlung unruhiger Kranker ein vermehrtes Wärterpersonal notwendig. Der Umstand, daß in der Anstalt kein Schreien und Lärmen der Geisteskranken aus den Isolierzellen mehr gehört werde sei von nicht zu unterschätzendem Wert sowohl für die Kranken selbst als auch für die Wärter. Daß die Isolierbehandlung unruhiger Kranker auf die Wärter, die in solchen Fällen mehr Zellenschließer und Zellenreiniger als Wärter seien, verrohend wirke, sei selbstverständlich. Während bisher die Zellen der unruhigen Kranken fast Schweineställen glichen, machten jetzt diese Zellen einen menschenfreundlichen Eindruck. Dieser Umstand allein wirke sehr günstig auf die Kranken. Im allgemeinen müsse bei Behandlung unruhiger Geisteskranker der Grundsatz: „Divide et impera" (Teile und herrsche) gelten. Die Parole müsse lauten: „Separieren, aber nicht isolieren." Ruhige Kranke müßten von tobsüchtigen vollständig separiert werden. Auch gemeingefährliche Verbrecher dürfe man, sobald sie ruhig seien, nicht neben Tobsüchtige legen. Der Redner empfahl, bei Neubauten von Irrenanstalten auf diese Behandlung Rücksicht zu nehmen und verschließbare Schiebetüren einzuführen. Er habe seit 2¾ Jahren weder Narkotika noch überhaupt Schlafmittel zur Beruhigung der Kranken angewandt, habe jedenfalls die Beunruhigung nicht gesteigert sei. Bekanntlich sei man in den letzten Jahren von der Anwendung des Antipyrin gegen Fieber zurückgekommen. Er habe auch wahrgenommen, daß Narkotika nur so lange eine Beruhigung hervorrufe, als die Narkose anhalte. Eine fortwährende Narkose sei aber einem langsamen Morden gleich zu achten. Es sei auch nicht außer acht zu lassen, daß die vielen narkotischen Mittel auch schädlich auf das Gehirn wirken. Die Nichtanwendung von Schlafmitteln habe die nächtliche Unruhe des Kranken jedenfalls nicht gesteigert.

Seit dem Jahre 1875 wird die Irrenstatistik in den preußischen Irrenheil- und Pflegeanstalten mittels Zählkarten erhoben. Während dem königlichen statistischen Bureau nun im genannten Jahre Nachrichten aus 118 Anstalten zugingen, war die Zahl der Anstalten im Jahre 1895 auf 225 gestiegen, von denen sich vier (die Irrenkliniken zu Berlin, Greifswald und Halle a. S. sowie die Irrenabteilung in der königlichen Strafanstalt Moabit) im Besitze des Staates befanden. Die Provinzial- und Bezirks-Verbände unterhielten 1895 55 selbständige Irrenanstalten und 3 Anstalten als Abteilungen von Kranken- und Armenhäusern; 15 Städte besaßen ebenfalls selbständige Irrenanstalten, und 14 Städte brachten ihre Geisteskranken in Abteilungen von Kranken-, Siechen- oder Armenhäusern unter. Außerdem nahmen 36 Wohltätigkeits-Anstalten im Besitze von Orden und Vereinen Geisteskranke, und zwar vorzugsweise Idioten, auf. Auch zum Erwerbe wurden zahlreiche Irrenanstalten errichtet; im Berichtsjahre gab es 98 Privat-Irrenanstalten, von denen nur 39 Aerzte zu Besitzern hatten während die übrigen 59 Anstalten anderen Privatpersonen gehörten.

Entsprechend der Steigerung der Zahl der Anstalten, ist seit dem Jahre 1875 auch die Anzahl der Insassen derselben erheblich gewachsen. Während zwanzig Jahre vorher 18761 Fälle von Geisteskranken in den Irrenanstalten zur Behandlung gelangten, waren es deren 1895 bereits 60701.

Die Zahl der Fälle von Geisteskrankheit ist indes nicht identisch mit der Anzahl der Personen, die den Irrenanstalten behufs Heilung und Pflege überzeben werden, weil es häufig vorkommt, daß die Geisteskranken innerhalb eines Jahres die Anstalten wechseln. So befanden sich im Jahre 1875 unter den Aufgenommenen 7,84 Proz. männliche und 8,87 Proz. weibliche Irre, welche bereits in anderen Anstalten gewesen waren; im letzten Berichtsjahr stieg dieses Prozentverhältnis auf 22 14 für männliche und 21,68 für weibliche Geisteskranke. Unter Berücksichtigung des Wechsels der Anstalten beläuft sich demnach die Anzahl der Geisteskranken in den Irrenanstalten Preußens im Jahre 1895 auf 56617 (30521 männliche und 26126 weibliche), während 20 Jahre vorher nur 18267 (9856 männliche und 8411 weibliche) Geisteskranke in Irrenanstalten sich befanden. Der Zugang allein ist von 5479 Personen im Jahre 1875 auf 18474 im Jahre 1895 gestiegen.

Unter 100 Geisteskranken, welche 1895 in den preußischen Irrenanstalten Aufnahme gefunden haben, befanden sich 58 Männer und 42 Frauen wie im Jahre 1875.

Welche Krankheitsformen es endlich sind die vorzugsweise bei den Männern oder den Frauen die Aufnahme in die Irrenanstalten veranlaßt, lehrt folgende Zusammenstellung. Unter je 100 in den Jahren 1875 und 1895 Aufgenommenen litten an

	1875 m.	1875 w.	1895 m.	1895 w.
einfacher Seelenstörung . .	51 93	80 54	45,33	70,74
paralytischer Seelenstörung (Gehirnlähmung)	15 34	3 88	18 14	7,03
Seelenstörung mit Epilepsie	6,40	5,80	9,74	9 55
Imbecillität (Schwachsinn), Idiotie (Blödsinn), Kretinismus (Geistesschwäche) und körperl. Mißgestaltung	8,97	8 55	11 11	10 06
Säuferwahnsinn	17,20	1 18	12,60	1 23
waren zur Beobachtung überwiesen	0,16	0,05	0,38	1,39

Soziales.

— **Das Geschäft wirft was ab!** Nach dem Jahresabschlusse des Schalker Gruben- und Hüttenvereins beträgt der Bruttogewinn für 1896/97 rund 1 475 000 M. Es wurde beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, außer den üblichen Abschreibungen eine außerordentliche Abschreibung von 170 000 M. am Grubenkonto wegen Entwertung der Eisensteingruben sowie die statutarischen Ueberweisungen zu Reservefonds, Tantiemen und sonstigen Zurückstellungen und aus dem Restbetrage von 810 636 M. die Verteilung einer Dividende von 22½ Prozent zu genehmigen. — Werden sich da aber die Bergarbeiter dieses Vereins wieder freuen.

— **Die Steuerfreiheit der Standesherren** ist ein dankles Blatt in der Geschichte des deutschen Adels. In England hält es der Edelmann für seine Aufgabe, dem Bürger in der Uebernahme und Erfüllung von Pflichten voranzugehen; in Deutschland fordert und verteidigt der Adel Vorrechte, auch wenn sie vom Rechtsgefühl des Volkes längst verurteilt werden. Der neueste Fall, der die Verfassungsmäßige Rechtsgleichheit beleuchtet, ist folgender:

Im Jahre 1824 hatte der Herzog Prosper Ludwig v. Arenberg einen Vertrag mit der preußischen Regierung abgeschlossen, wonach ihm diese seine standesherrliche Steuerfreiheit für eine jährliche Abfindungssumme von 13 500 Thlrn. abgekauft hatte. Die Abfindungssumme ist auch immer gezahlt worden, und auch das jetzige Haupt der Familie, der Herzog Engelbert v. Arenberg, hat diese jährliche Summe angenommen. Neuerdings hat er jedoch seine frühere Steuerfreiheit wieder beanspruch. Allem Anscheine nach hat ihm hierzu das preußische Gesetz vom 18. Juli 1892 Veranlassung gegeben, das allen standesherrlichen Familien, welche ihre Steuerfreiheit „im gerichtlichen Verfahren zur Anerkennung gebracht haben oder noch bringen werden", eine sehr bedeutende Kapitals-Entschädigung für die Aufhebung dieser Freiheit zusichert. Der Herzog ist nun gegen den preußischen Fiskus klagbar geworden mit dem Antrage auf gerichtliche Feststellung, daß er von ordentlicher Personalsteuer frei sei. Als der Fiskus sich auf den Vertrag von 1824 berief, verlegnete der Herzog seinen Vorfahr, von dem er nicht nur die Standesherrschaft übernommen hatte, sondern dessen persönlicher Erbe er sogar geworden war, und erklärte, er sei an diesen Vertrag nicht gebunden. Denn nach dem „Privatfürstenrecht" der standesherrlichen Häuser sei das Haupt der Familie ohne Zustimmung der vorhandenen männlichen Agnaten zum Abschluß derartiger Verträge nicht befugt. Die Klage des Herzogs ist in allen drei Fassungen abgewiesen worden. Aber die Begründung zeigt, wie nahe daran es war, daß die Entscheidung auch anders hätte fallen können. Das Urteil des Reichsgerichts (IV. Zivilsenat) vom 11. Mai 1896 (Entscheidungen in Zivilsachen Bd. 37, S. 349) führt aus: „Daß die von dem Haupte einer standesherrlichen Familie über die Privilegien der Familie und ihrer Mitglieder ohne deren Beitritt errichteten Verträge für diese nicht rechtsverbindlich sind, ist von der Rechtslehre und auch von der Rechtsprechung anerkannt. Dieser Rechtssatz findet jedoch im gegebenen Falle auf den Kläger keine Anwendung. Hierbei kann es unerörtert bleiben, welche rechtliche Wirkung dem Umstande beizulegen ist, daß der Kläger Erbe des Herzogs Prosper Ludwig v. A., des unmittelbaren Kontrahenten, geworden ist. Entscheidend ist, daß der Kläger in den Vertrag den der Herzog Prosper Ludwig v. A. ausdrücklich für sich und seine Nachfolger geschlossen hat, eingetreten ist, indem er seit dem Uebergange der Standesherrlichkeit auf ihn die durch den Vertrag . . . als Gegenleistung für den Verzicht . . . zugesicherte jährliche Abfindung . . . angenommen hat. Damit hat er den Vertrag als auch ihn verbindend in rechtswirksamer Weise anerkannt."

Mit Recht bemerkt dazu die Soziale Praxis: Wäre der Uebergang der Standesherrlichkeit zufällig nicht schon vor längerer Zeit, sondern eben erst beim Erlaß des Gesetzes von 1892 erfolgt, und hätte der „regierende" Herzog daraufhin die jährlichen Abfindungen nicht mehr angenommen, so hätte man es möglicherweise erleben können, daß der preußische Staat ungefähr siebzig Jahre lang eine hohe Entschädigung bezahlt hat, um schließlich die Steuerfreiheit noch einmal abzukaufen.

— **Der Einführung des Neunuhr-Ladenschlusses** ist in Harburg bis jetzt von 230 Ladeninhabern unterschriftlich zugestimmt worden.

— **Alt und arm.** In München wohnt in der Augustenstraße 96/2 die pensionierte Spitalköchin Margarete Lockmayer. Ihre Brust zieren die Felddenkzeichen für Nichtkombattanten von 1866 und 1870/71. In wenigen Tagen beschreitet die Greisin das 80. Lebensjahr. Ist schon der Dienst in Garnisonslazaretten ein mühevoller, so sind die Anforderungen, welche in den beiden schweren Kriegen von 1866 und 1870/71 an die Feldlazarettköchinnen herantraten, geradezu aufreibend.

Nach dem Feldzuge diente die Lockmayer noch lange Jahre als Köchin im Garnisonslazarett, bis sie sich altersmüde und arbeitsschwach zurückziehen mußte. Niemals verlangte oder genoß sie Unterstützung, die ihr so sehr gebührt hätte. Im Laufe der Jahre wurden die bescheidenen Ersparnisse, die sie für das Alter zurückgelegt hatte, aufgezehrt und sie erhält nun seit Monat Mai vergangenen Jahres, wo sie doch schon nahezu 79 Jahre alt war, die splendide Pension von monatlich 9 M. mit Worten: „Neun Mark".

Die Arme schwebt in bitterer Not und dürfte sich schließlich doch das „liebe Vaterland", dem die Frau so viele Dienste leistete, ihrer erinnern. Oder sollte dies erst dann geschehen, wenn sie vollends verhungert ist?

Sozialpolitische Rechtspflege.

Vom Engagement im öffentlichen Fuhrwesen. Der Kutscher S. beanspruchte von Herrn Guise, dem Besitzer der Nachtomnibusse, neben einigen Lohnbeträgen eine Lohnentschädigung, indem er von dem Gewerbe reicht gelegend machte, er sei nach Lösung des Arbeitsverhältnisses neu engagiert und dann nicht beschäftigt worden. Er berief sich hierbei darauf, daß ihm der Inspektor des Beklagten einen Schein zu dem Zwecke habe ausstellen lassen, sich vom Polizeipräsidium einen Fahrschein zu holen. In dem Schreibstück war vermerkt, daß man S. einen Fahrschein aushändigen möge, da er eingestellt werden solle. Hierzu sagte der Inspektor als Zeuge aus, er habe S. mit der Ausfertigung und Aushändigung des fraglichen Formulars noch lange nicht fest angestellt. Für einen Betrieb, der zum öffentlichen Fahrwesen gehöre, könne ein Kutscher gar nicht engagiert werden, wenn er nicht im Besitze des Fahrscheins sei. Um diesen zu erlangen, brauche er aber eine entsprechende Legitimation. Vor der eigentlichen Einstellung des S. in den Betrieb habe Herr Guise angeordnet, daß Kläger nicht einzustellen sei. — Der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Assessors Meier wies den Kläger ab. Unzweifelhaft müsse ein jeder einen Fahrschein haben, der im öffentlichen Fuhrwesen beschäftigt werden wolle. Es ist deshalb auf Grund der Zeugenaussage anzunehmen, daß Kläger thatsächlich noch nicht engagiert gewesen sei, als er den Schein mit dem Vermerk, er solle engagiert werden, erhalten habe; vielmehr nahm das Gericht an, daß es sich nur um die notwendige Vorbereitung eines Engagements handelte. Da jedoch die Worte: „soll engagiert werden", sehr leicht irrtümlich als ein vollendetes Engagement aufgefaßt werden könnten, so wäre dem Beklagten zu raten, den Vorlauf jener Legitimationen zu ändern. Mit den Lohnforderungen wurde Kläger abgewiesen, weil er nach einem von ihm unterschriebenen Revers an die Firma „keinerlei Forderungen mehr" hat.

Gegen den Fuhrherrn Grimmig klagte der Kutscher W. beim Gewerbegericht auf Zahlung von 10 M. Er machte geltend, er habe bei der Löhnung das Geld aus Versehen auf dem Tisch liegen lassen. Als er nach wenigen Minuten den Verlust bemerkt habe, sei er sofort in das Zimmer zurückgekehrt, das Zehnmarkstück habe aber nicht mehr auf dem Tische gelegen. Der Beklagte leugnete demgegenüber jede Möglichkeit, das Goldstück wieder eingesteckt zu haben. Zum Glück hatte aber ein anderer Kutscher gesehen, daß auf dem Rücken des Buches, worauf das Geld aufgezählt worden war, ein Goldstück Platz, als Kläger soeben den Raum verlassen hatte. Dieser Kutscher sagte als Zeuge vor der Kammer VII des Gewerbegerichts aus, Beklagter habe das Zehnmarkstück fortgenommen und zu seinem, des Beklagten, übrigen Gelde gelegt. Hierauf wurde Beklagter, der den moralisch Entrüsteten hervorkehrte, nach dem Klageantrage verurteilt.

Willkürliche Rentenverkürzung. Der minderjährige Lehrling Haardt hatte infolge eines Betriebsunfalles ein Glied des Daumens und zwei Glieder des Zeigefingers der rechten Hand eingebüßt. Nach dem Gutachten des Dr. Knebel fehlt dem jungen Manne nun die Geschicklichkeit, die für feinere Arbeiten notwendig ist. Der Arzt schätzte die Minderung der Erwerbsfähigkeit auf 27½ Prozent und rundete den Satz auf 25 Prozent ab. Die Papiermacher-Berufsgenossenschaft bewilligte darauf H. indessen nur 20 Prozent der Vollrente, indem sie ausführte, Kläger habe sich schon ganz gut an dem Gebrauch der verstümmelten Hand gewöhnt. Das Schiedsgericht sprach H. jedoch demnächst 25 Proz. der Vollrente zu. Hiergegen legte die Berufsgenossenschaft Rekurs ein, allerdings erfolglos. Das Reichs-Versicherungsamt führte begründend aus: Richtig sei, daß die Schiedsgerichte in der Regel dann nicht die Rentenfestsetzungen der Berufsgenossenschaften abändern sollten, wenn in der Schätzung des Grades der Erwerbsunfähigkeit nur geringe Abweichungen vorlegen. Allein diese Regel treffe dann nicht zu, wenn ohne jeden erweislichen Grund die Rentenfestsetzung hinter der sachgemäßen Schätzung des Gutachters zurückbleibe; denn der höhere Rechtsgrundsatz sei doch der, daß dem Verletzten zugesprochen werde, was ihm nach richtiger Schätzung zukomme. Gegenüber dem ärztlichen Gutachten habe nun hier die Berufsgenossenschaft eine willkürliche Kürzung eintreten lassen, und die sei vom Schiedsgericht mit Recht beseitigt worden.

Ein ordnungsmäßiges Zeugnis beanspruchte der Kutscher R. von der Frau Schlächtermeister Schulz, die ihm in sein Zeugnis hineingeschrieben hatte: „R. ist sehr faul, hat einen großen Mund, und zeigt große Trägheit." Zu diesem Urteil war die Frau gekommen, obwohl R. nur eine Woche bei ihr gearbeitet hatte. Sie entpuppte sich vor dem Gewerbegericht, wo ihre Angelegenheit verhandelt wurde, als eine echte rechte Schlächtermeister mit „Haaren auf den Zähnen." Mit großer Zungenfertigkeit verteidigte sie ihr Zeugnis als wahrheitsgemäß. Assessor Schneider setzte ihr auseinander, daß es doch grausam sei, einem momentanen Aerger in dieser Weise Ausdruck zu geben. Das konnte die gute Frau aber absolut nicht begreifen. Die Bemühungen des Vorsitzenden, die Dame einem Vergleich geneigt zu machen, hatten erst Erfolg, als er ihr in strengerem Tone nahe gelegt hatte, daß das Zeugnis geradezu Beleidigungen enthalte, die nicht hineingeschrieben werden dürften, selbst wenn die Worte den Thatsachen entsprächen. Sie ließ sich nunmehr bewegen, ein neues Zeugnis auszustellen und darin ihre Unzufriedenheit mit dem Kläger nur ganz allgemein auszudrücken.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Das hanseatische Oberlandesgericht hatte über eine Revision zu verhandeln, die von dem verantwortlichen Redakteur des Hamburger Echo, G. Wabersky, gegen ein Urteil des Landgerichts Hamburg eingelegt war. Wabersky war wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe Ordnung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung war erfolgt auf Grund eines während des Hafenarbeiterstreiks aus dem Leserkreise eingesandten Sprechsaal-Artikels, in dem den Söhnen einiger Hamburger Schausteller vorgeworfen wurde, sie machten Streikbrecherarbeit. Das Oberlandesgericht verwarf auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Revision als unzulässig mit der Begründung, daß zwar die thatsächliche Feststellung des landgerichtlichen Urteils, für die weitere Gründe nicht angegeben seien, zu Bedenken Anlaß gebe, da aber die Feststellung genüge und das Urteil auf thatsächlichen Gebiet einer Nachprüfung des Revisionsgerichts nicht unterliege, sei auf Verwerfung der Revision zu erkennen gewesen.

§ Die beleidigte Bismarckhündin. Das Schöffengericht in München hatte den Redakteur Fuchs des sozialdemokratischen Süddeutschen Postillon wegen eines Spottgedichtes über die Preßbehandlung der Rebekka, der Hündin Bismarcks, wegen groben Unfugs (Beunruhigung der Anhänger Bismarcks), Verletzung von Sitte und Anstand und Verletzung der religiösen Gefühle, da von Beerdigung Bismarcks zwischen den beiden Hundegräbern (Rebekka und Thyas) die Rede gewesen, zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Das Landgericht hat am Freitag den Redakteur freigesprochen, weil ein Unterschied zwischen Unfug und groben Unfug gemacht werden müsse. Zum groben Unfug gehöre eine Beunruhigung von Massen.

Arbeiterbewegung.

Wie unmotiviert oft Lohnabzüge gemacht werden, zeigt wiederum der Ausstand der Arbeiter in den Vereinigten Gummiwarenfabriken in Harburg. Im letzten Geschäftsjahr erzielte die Gesellschaft einen Reingewinn von 1 300 000 Mk., d. h. pro Arbeiter berechnet, hatte jeder 1000 Mk. zu diesen Geschäftserevenuen beigetragen. Damit scheinen nun die Leiter des Unternehmens, vor allem Herr Senator Maret, nicht zufrieden zu sein, denn den Arbeitern der Abteilung, in der die Fahrrad-Mäntel hergestellt werden, wurde eine Lohnreduktion von nahezu 48 Proz. zugemutet. Den Arbeitern wird deshalb in der Abwehr dieser Zumutung in weiten Kreisen der Bevölkerung lebhafte Sympathie entgegengebracht.

Die Streikenden der Stöwerschen Fahrradfabrik in Stettin haben in einer Versammlung beschlossen, dem Fabrikanten einen ausgearbeiteten Lohntarif zuzulegen. In diesem Tarif sind die bisher gezahlten Löhne um 10—15 Proz. herabgesetzt. Die Streikenden sind aber gewillt, auf dieser Forderung zu beharren. Der Fabrikant hatte nämlich für einige Teilarbeiten Abzüge bis zu 50 Proz. angekündigt.

Die Lohndifferenzen in der Handschuhfabrik von E. Hopp in Friedrichshagen Berlin sind durch Bewilligung der von den Arbeitern beantragten Lohnerhöhung beigelegt.

Die Kammacher der Firma Deutrich u. Parfürst in Molsdorf bei Burgstädt haben die Arbeit eingestellt. Die Arbeiter verlangten 30 Pf. Stundenlohn, während ihnen vom Fabrikanten nur 25 Pf. gewährt wurden. Zuzug ist fernzuhalten.

Stadtverordneten-Sitzung

vom Montag, den 4. Oktober, nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung.

Oeffentliche Sitzung.

1. Bewilligung der Kosten zur Pflasterung der Gerberfaalenstraße vor dem Franzenschen Grundstück. — **2.** Zustimmung zum Nachtrags-Vertrag mit der Hall. Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft über Einführung des elektrischen Betriebes bezw. Erweiterung des Bahnnetzes. — **3.** Zustimmung zum Nachtrags-Vertrag mit der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, Geleisanlage im Kienschmiedeweg betreffend. — **4.** Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern der Vor-einschätzungs-Kommission. — **5.** Antrag auf Unterlassung der freihändigen Bergabung der Schankgelte auf den Weh- und Krammärkten und Wiedereinführung der Verlosung derselben. — **6.** Petition Hendel, Adreßbuch betreffend.

Geschlossene Sitzung.

7. Anderweite Regulierung des Gehalts des Direktors der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0006

Gewerblichen Zeichenschule. — 8. Definitive Anstellung von drei Polizei-Sergeanten, zweite Lesung.

Vorsitzender: Stellvertr. Vorsteher Bethcke.

Eingegangen sind: 1. Ein Schreiben des Pächters des Stadttheater-Restaurants, Meißner, um Gewährung einer weiteren Entschädigung von 210 M. außer den für Geschäftsverluste infolge Veränderung des Fußbodens der Gasträume bereits bewilligten 150 M. — 2. Ein Schreiben des Stadtv. Maurermeister Friedrich, in welchem derselbe als Beauftragter des Gutsbesitzers Beyer-Wormlage um die Festsetzung der Breite für eine zwischen der Pfännerhöhe und der Bernhardystraße projektierte Straße auf 13 statt 15 Meter ersucht. — Das erste Gesuch wird der Petitions-, das zweite der Baukommission zugewiesen.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 27. September wird in die Beratung eingetreten. Von den 6 Punkten der öffentlichen Sitzung werden die Nummern 2 und 3 erledigt. Die Nummern 1, 4—6 fallen aus, ebenso die geschlossene Sitzung. — Schluß ¾9 Uhr.

Der Beginn der Sitzung hatte sich schon durch den Umstand bis nach ½5 Uhr verzögert, weil wegen des Punktes 2 noch eine Sitzung der Bau- und Finanzkommission auf 3 Uhr angesetzt war, die sich bis zur genannten Stunde hinzog. Als dann der Referent der B.-K. über die Geleisführung der neuen Tour Post—Friedrichsplatz—Triftstraße sprechen wollte und auf das Fehlen der zur Klarlegung erforderlichen Zeichnungen hinwies, entwickelte sich infolge eines Vertagungsantrags des Stadtv. Brinkmann ein halbstündiger Wortstreit. Ein vom Bürgermeister v. Holly herbeigeschafftes Exemplar der betr. Zeichnungen ermöglichte schließlich doch, daß der Referent um 5 Uhr seine Ausführungen beginnen konnte.

Die wesentlichsten Veränderungen der Geleisanlagen der alten Tour und die Geleisanlagen der neuen Tour sind wie folgt festgesetzt worden:

Am Vorplatz des Zentralpersonenbahnhofs wird die Schienenkreuzung bei der Einfahrt beseitigt. Die Weiche bei dem Kramm'schen Grundstück an der Ecke Leipzigerstraße wird bis zur gr. Brauhausstraße verlängert. — In Kleinschmieden wird ein zweites Geleis gelegt, um das Weichenstellen dort zu beseitigen. Es erhalten beide Bahnen (eltrische Stadt- und elektrische Straßenbahn) jede ein eigenes Geleis. — Die Weiche vor dem Restaurant Mars-la-tour in der gr. Ulrichstraße wird beseitigt. Dafür wird von dem Heckertschen Hause an der Sackgasse der gr. Ulrichstraße ab ein Doppelgeleis angefügt, das bis zur Neumarktstraße führt. — Von der Adlerapotheke in der Geiststraße ab wird wiederum ein zweites Geleis gelegt, das bis in den Mühlweg führt.

Die Poststraßentour verbleibt in jetzigem Zustand. Von der Post, beziehungsweise vom Bankhaus Lehmann ab, wird das jetzige, die alte Promenade bis zur Geiststraße durchziehende Geleis kassiert. Statt dessen wird das neue Geleis von genannter Ecke aus in der Lage des die obere und untere Steinstraße verbindenden Trottoirs fort- und gegenüber der Kreis-Sparkasse in die nordöstlich der alten Promenade gelegene gepflasterte Fahrstraße geleitet, woselbst es auf der Anlagenseite gelegt und durch die Friedrichstraße, quer über den Friedrichsplatz eingeleisig durch den Mühlweg bis zur Bernburgerstraße und von dort durch die Triftstraße quer über den Wettinerplatz bis zum Giebichensteiner Gebiet geführt werden soll. Es bleibt vorbehalten, von der Aktien-Gesellschaft jederzeit verlangen zu können: 1. die Verlegung des Geleises in der alten Promenade auf die alte jetzt befahrene Tour (Lehmann Monopol), sobald der Akkumulatorenbetrieb sich als kräftig genug zur Ueberwindung der Steigung und Kurven vom Restaurant Monopol bis zur Friedrichstraße (Stadt-Theater) erweist; 2. die Verlegung des Geleises aus der Diagonale des Wettinerplatzes in eine diesen Platz später begrenzende Straße. — Die Tour von der Lehmannschen bis zur Kreissparkassen-Ecke hatte viel Kopfzerbrechen verursacht. Der in letzter Minute von den beiden Kommissionen acceptierte Vorschlag des Stadtbaurat Genzmer, das Geleis an den Beetanlagen vorbei zwischen diesen und dem jetzigen Trottoir zu legen, wodurch eine weitere Vernichtung der Anlagen in einer Breite von mindestens drei Metern bedingt war, wurde glücklicherweise verworfen. Das Geleise wird nunmehr auf der Stelle des gegenwärtigen Trottoirs gelegt werden und dieses auf den Kiesvorplatz vor den Anlagen zu liegen kommen, so daß kaum etwas von diesen selbst vernichtet zu werden braucht, dagegen sowohl der für die Fußgänger gefährliche Verkehr zwischen dem Fahrdamm und dem neuen Bahngeleis beseitigt, wie auch der gefahrlose Verkehr auf der Promenade selbst gesichert wird. Letzterer war durch das Genzmersche Projekt für Kinder und alte Personen gänzlich in Frage gestellt. — Der Genzmersche Vorschlag wurde mit 23 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

Um 7 Uhr wurde sodann zur Beratung des **Nachtrags-Vertrages** geschritten. Derselbe umfaßt 24 Paragraphen. Die in demselben enthaltenen Abänderungen der bereits bei den Fusions-Verhandlungen festgesetzt gewesenen Neuordnung der bestehenden Verträge werden mit kleinen Aenderungsvorschlägen und schließlich der ganze neue Vertrag genehmigt.

Unter Punkt 3 wird im Anschluß an Punkt 2 die Legung des zweiten Geleises in Kleinschmieden und damit die Aufhebung der Verpflichtung zur Unterhaltung eines Weichenstellers dortselbst genehmigt. In Verbindung mit der Legung eines zweiten Geleises dortselbst steht die Aenderung der Lage des Geleises der Stadtbahn in dem Ausgang der großen Steinstraße. Auch dieser Aenderung wird zugestimmt. — Referenten in beiden Punkten: Stadtv. Schütte und Steckner.

Eine von 20 Stadtverordneten gestellte **Anfrage:**

„Warum seitens des Magistrats keine Vorlage gemacht worden ist über den von dem Verein für Volkswohl in den Triangel-Anlagen am Platz vor dem Steinthor jetzt in Ausführung genommenen Bau einer Volks-Kaffeehalle,"

will der Oberbürgermeister Staude in der nächsten Sitzung der Versammlung beantworten.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 5. Oktober 1897.

* **Von der Post.** Den Paketbestellern dürfen auf ihren Bestellungsfahrten Pakete ohne Wertangabe zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden. Es ist auch gestattet, bei der Postanstalt die Abholung von Paketen aus der Wohnung schriftlich zu bestellen. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellkarten kommt eine Gebühr nicht zur Erhebung; dieselben können in die Briefkasten gelegt oder den bestellenden Boten mitgegeben werden. Die Paket-Besteller nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zwecke der Bestellung bez. Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk jeweilig hält. Die Gebühr der Einsammlung der Pakete beträgt 10 Pf. für jedes Stück.

Zur Erleichterung des Postverkehrs der Landbewohner ist die Einrichtung getroffen, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, Postanweisungen, Nachnahmesendungen, Sendungen mit Wertangabe bis 400 M. und, wenn sie geschützt untergebracht werden können, auch Pakete zur Abgabe bei der Postanstalt ihres Amtsortes oder zur Bestellung unterwegs anzunehmen haben. Zur Eintragung der übergebenen Sendungen mit Ausschluß der gewöhnlichen Briefsendungen führt der Landbriefträger ein Annahmebuch bei sich, in welches der Auflieferer die Gegenstände selbst einzutragen befugt ist. Geschieht die Eintragung durch den Landbriefträger, so ist dem Auflieferer auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung zu gewähren. Für diese Besorgung kommt, wenn die übergebenen Gegenstände zur Weitersendung nach einer anderen Postanstalt bestimmt sind, eine Nebengebühr von 5 Pf. für das Stück (für Pakete im Gewichte von mehr als 2½ Kilogramm von 20 Pf.) zur Erhebung.

* **Das Margarinegesetz** ist am 1. Oktober mit Ausnahme einschneidender Bestimmungen des § 7, betr. die getrennten Verkaufsräume für Margarine und Butter, in Kraft getreten. Diese Bestimmungen werden erst am 1. April 1898 Gesetzeskraft erlangen. Die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes sind folgende:

Die Geschäfts- und Verkaufsräume, Marktstände 2c., in denen Margarine, Margarinekäse oder Kunstspeisefett gewerbsmäßig verkauft werden, müssen eine deutliche, nicht verwischbare Inschrift: Verkauf von Margarine tragen. Die Gefäße müssen mit einem bandförmigen Streifen von roter (!) Farbe mit der Aufschrift Margarine versehen sein. Vermischung von Butter oder Butterschmalz mit Margarine ist verboten. In allen im Handelsverkehr üblichen Schriftstücken (Rechnungen, Frachtbriefen 2c.) müssen die dem Gesetz entsprechenden Warenbezeichnungen angewendet werden. Margarine und Margarinekäse, welche zu Handelszwecken bestimmt sind, müssen einen, die allgemeine Erkennbarkeit der Ware mittels chemischer Untersuchung erleichternden, Beschaffenheit und Farbe derselben nicht schädigenden Zusatz erhalten. Wer Kunstbutter 2c. gewerbsmäßig herstellen will, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde; für bereits bestehende Betriebe ist eine entsprechende Anzeige bis längstens am 1. Dezember 1897 zu erstatten; außerdem versieht das Gesetz die Polizei mit verschiedenen Kontrollbefugnissen.

Es ist schon heute sicher, daß die Agrarier aus der chikanösen Bestimmung betr. die getrennten Verkaufsräume, welche gerade den kleinen Kaufmannsstand hart treffen, die erhofften Vorteile nicht haben werden. Die auf die Kundschaft der „kleinen Leute" angewiesenen Händler werden in ihrer großen Mehrzahl neben der Margarine nicht auch Butter führen.

Die Regierung ist auf die agrarischen Ansprüche insofern nicht eingegangen, als sie als Zusatzstoff zur Erkennbarkeit der Margarine das Sesamöl wählte und nicht irgend ein unappetitliches, grellfarbiges Mittel. Aber das Gesetz ist auch ohnedies schon eine höchst bedenkliche Konzession an die agrarischen Ansprüche im Gegensatz zu den berechtigten Interessen von Margarine-Produktion, -Handel und -Konsum.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche 47 Personen und zwar an: Blasenentzündung 1, Schwäche 4, Lungentuberkulose 2, Lungenentzündung 5, Gebärmutterkrebs 2, Herzlähmung nach Diphtherie 1, Krämpfen 5, Gehirngeschwulst 1, Herzfehler 2, Magen- und Darmkatarrh 2, Bronchialkatarrh 2, Herzschlag 1, Herzlähmung 1, Gehirnentzündung 1, Selbstmord durch Erschießen 2, Lungenblutung 1, Altersschwäche 2, Aorten aneurysma 1, perniciöser Anämie 1, Lungenkatarrh 2, Atrophie 1, Knochenfraß der Wirbelsäule 1, Lymphangitis 1, Blasenkatarrh 1, kongenitaler Lues 1, Nierenentzündung 1, Keuchhusten 1, Magendarmentzündung 1. Darunter befinden sich 4 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

Zeitz. Das Gewerkschaftskartell hielt am Freitag seine Sitzung in Meineks Restaurant ab. Aus dem Kassenbericht ergiebt sich für das letzte Quartal eine Einnahme von 210.84 M., eine Ausgabe von 175.98 M., so daß ein Bestand von 34.86 M. verbleibt. Die Revisoren bestätigen die Richtigkeit der Abrechnung. Ueber die bevorstehende Gewerbegerichtswahl entspinnt sich eine lange und lebhafte Debatte. Beschlossen wird, daß demnächst eine öffentliche Versammlung stattfinden soll, in der die Kandidaten aufgestellt werden. Zu dieser Versammlung werden die alten Arbeiter-Vertreter aufgefordert werden, Bericht zu erstatten über ihre Thätigkeit. Bei Erledigung verschiedener anderer Angelegenheiten, wurde u. a. getadelt, daß immer noch nicht im hiesigen Volksblatt die Abrechnung über die Köhlersche Aussperrung der Zigarrenmacher erfolgt ist. Die Arbeiterschaft von Zeitz hat sehr wohl ein Recht zu erfahren, wie die Einahmen und Ausgaben hierbei gewesen sind. Der Delegierte der Zigarrenmacher wird beauftragt hierauf zu dringen, event. das Kartell sich an den Vorstand wenden wird.

Zeitz. Alle Geschäftsleute, die einen Gewerbebetrieb im Umherziehen haben, sogen. Hausiergewerbe, oder solche, die ein derartiges Gewerbe mit dem nächsten Jahre beginnen wollen, haben sich bis spätestens zum 15. Oktober auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu melden. Wer nach dieser Frist sich meldet, läuft Gefahr, den Gewerbeschein erst nach dem 1. Januar 1898 zu erhalten.

Torgau. Kreissynode. Der Besuch der Gottesdienste und Abendmahlsfeiern ist im Berichtsjahr 1896 nicht besser geworden. Für die nimmersatte Vergnügungssucht, durch welche eine beklagenswerte Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit gefördert wird, ist zur Darbietung des berechtigten Frohsinnes der Jugend Ersatz zu suchen und zu finden u. a. in der Einführung der Jugend- und Volksspiele. Es handelt sich um nichts Geringeres als um Bewahrung des nach uns kommenden Geschlechts! Nächstenliebe thut not! u. s. w. Auch die Heidenmission braucht Geld, Geld, Geld! u. s. w. An Traubibeln wurden 40, an Schulbibeln 273 Stück verkauft u. s. w.

Mühlhausen. Preußische Volksschulzustände. Woher nehmen und nicht stehlen? Ueber dieses schwierige Problem sinnt, wie die Erfurter Tribüne berichtet, seit Wochen der Färbereiarbeiter August B. von hier nach. Die Polizeiverwaltung hat ihm folgendes Mandat zugestellt:

Mühlhausen, den 3. September 1897.

Wie polizeilich festgestellt worden ist, haben Sie für Ihren Sohn Otto nicht die erforderlichen Bücher, als

1 Lesebuch für 1.80 M.,
1 Sprachschule für 0.35 M.

beschafft.

Wir geben Ihnen hierdurch auf, binnen 14 Tagen von Empfang dieser Verfügung an die erforderlichen Bücher zu beschaffen.

Wenn Sie dieser Auflage innerhalb der gestellten Frist nicht nachkommen, würde die Ausführung der angeordneten Handlung durch einen Dritten veranlaßt und würden die dadurch verursachten Kosten, welche vorläufig auf den Betrag von 2.15 M. festgesetzt sind, von Ihnen im Wege der Exekution eingezogen werden.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Erste Bürgermeister:
Lentze.

An den Färber
Herrn August B.
hier.

Der Arbeiter ist nicht Färber, sondern nur Färbereiarbeiter und verdient pro Woche 8.50 M. Lohn. Hiervon geht ab Krankenbeitrag, Beitrag für Alters- und Invaliditäts Versicherung, ferner soll er noch 2.15 M. für Schulbücher bezahlen! Was bleibt dann für die Familie übrig?

Unsere Volksschulverhältnisse sind hier höchst mißliche. Müssen die Kinder durch Umzug die Schule wechseln, so sind andere Bücher erforderlich, denn fast jede Schule besitzt hier andere Lehrbücher. Wie oft kommt solch ein armes Kindlein nach Hause und klagt sein Leid, daß der Herr Lehrer Prügel ausgeteilt hat, weil es nicht das vorgeschriebene Buch mitbringen konnte. Hätten die Unsummen von Geld, welche für Quartiergelder jetzt nach dem Manöver ausgezahlt werden, nicht so manches schöne Schulbuch geliefert? Deshalb acceptiert den vernünftigen Vorschlag der Sozialdemokratie! Unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel, der übrigens auch in Lehrerkreisen immer mehr Anklang findet. Hat doch erst vor kurzem sich der Berliner Lehrerverein für unbedingte Unentgeltlichkeit der Lehrmittel an alle Kinder der Volksschule ausgesprochen!

Vermischtes.

* **Ein Berliner Theaterskandal.** Das Berliner Publikum ist nicht prüde, und man hat ihm auf der Bühne schon manches geboten, was Leute mit schwachen Nerven nicht vertragen könnten. Wenn es bei einer versuchten Aufführung eines sozialen Dramas von Szafranski dennoch aus dem Häuschen geriet, kann man annehmen, daß dieser Autor sich nicht nur gegen den sogenannten guten Geschmack, sondern gegen alles versündigt hat, was man billigerweise auch von einem modernen Verächter aller Kunstvorurteile noch fordern kann. Dieselben Besucher des Berliner Theaters, die sonst auch für die gewagtesten naturalistischen Experimente wohlwollendes Interesse hatten, verließen während einer mehr als peinlich wirkenden Sterbeszene den Saal, wobei sie in ihrer Entrüstung die Thüren geräuschvoll zuschlugen. Die Zurückbleibenden gaben ihr Mißfallen durch Scharren und Stampfen kund, selbst laute Pfiffe wurden gehört. Es war ein Theaterskandal, wie er in Berlin kaum noch vorgekommen ist. Das Stück, das ihn heraufbeschwor, wird als technisch vollkommen unzulängliches, dabei aber von krassen Effekten und psychologischen Ungeheuerlichkeiten strotzendes Machwerk mit antisozialistischer Tendenz bezeichnet. Jedenfalls kann man den Leuten, bei denen sich Herr Szafranski Liebkind machen wollte, den ungeschmälerten Genuß dieses „Kunstwerkes" gönnen.

* **Geistliche als Schauspieler.** In Apolda wird z. Z. das Devrient'sche Lutherfestspiel von Mitgliedern der dortigen Kirchengemeinde aufgeführt. Bei den Aufführungen wirken auch vier Geistliche der Weimarischen Landeskirche mit. Es giebt unter den Geistlichen sicher sehr starke schauspielerische Talente; daß ihre Anlage zum Schauspieler sich auch einmal auf der Bühne bethätigen darf, muß für sie wenigstens den Reiz der Abwechslung haben.

* **Den Untergang des Torpedobootes** S 26 schildert die Mecklenburger Zeitung folgendermaßen: Der gerettete Heizer schilderte besonders die vollkommene Ruhe und Selbstbeherrschung „des ertrunkenen Herzogs" von Mecklenburg. Die letzten Worte des Herzogs waren: „Es ist doch alles jetzt verloren; Jungens, laßt uns noch zusammen beten!" Der Herzog habe dann laut gebetet: „Vater, nimm unsere Seelen zu Dir in den Himmel und schenke uns einen schnellen und gelinden Tod!" Die anderen Leute haben schweigend gebetet.

* **Bozen.** Vor dem hiesigen Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den Postdefraudanten Vigilio Litterini und seine drei Helfershelfer Alberti, Visconti und Zaffoni. Litterini, der Postexpeditor in Trient war, hat im Sommer und Herbst v. J. gefälschte Postanweisungen in den Postverkehr eingeschmuggelt, wofür die Beträge nicht eingezahlt waren, aber von den betreffenden Postämtern ausbezahlt wurden. Der Staat erlitt hierdurch einen Schaden von 4000 fl. Durch weitere betrügerische Manipulationen, wobei ihn der Agent Alberti in Rovereto, ferner Visconti, der Inhaber eines Kommissionsgeschäfts in Trient, und nach der Anklage auch der Bozener Postassistent Zaffoni unterstützten, wurde der Staat um 26810 fl. geschädigt. Litterini wurde zu 9 Jahren schwer verschärften Kerkers, Alberti und Visconti zu 3 Jahren schweren verschärften Kerkers verurteilt, Zaffoni freigesprochen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Eine schwere Unthat. In der Nähe des Militärkirchhofes und der katholischen Kirche promenierte an einem der letzten Abende ein Liebespaar, als plötzlich sechs halbwüchsige Burschen auf der Bildfläche erschienen, die das Paar auseinanderrissen und den Begleiter des Mädchens in die Flucht schlugen. Während dieser nun den nächsten Schutzmannsposten aufsuchte, schleppten die Strolche das Mädchen nach einem nahen Gebüsch und vergewaltigten es. Den herbeieilenden Schutzleuten gelang es schließlich, die sechs Burschen dingfest zu machen.

Berlin. Auf der Tempelhofer Chaussee wurde Freitag früh nach 4 Uhr der Droschkenkutscher Wilhelm Gollnast neben der Droschke erschlagen aufgefunden. Das Pferd war ausgespannt und weidete auf dem Felde nach Berlin zu. Von der Polizei wurde festgestellt, daß Gollnast eine Fuhre nach Tempelhof gemacht hat und auf dem Rückwege begriffen war. Die Leiche wies mehrere tödliche Wunden am Kopfe auf. Die Droschke zeigte an der linken Seite am Spritzleder und an einer Fensterscheibe Beschädigungen, auch war der Bezug des Vordersitzes des Wagens beschädigt.

Die Berliner Kriminalpolizei nimmt an, daß die Droschke mit einem Fuhrwerk aus Berlin, als sie sich auf den Schienen begegneten beim Ausweichen zusammengefahren sei, worüber nach Kutscherart Streit entstanden, der dann in Thätlichkeiten ausgeartet und wobei Gollnast totgeschlagen worden sei. Um die That zu verdecken, haben die Thäter — die Polizei schließt auf mehrere — das Pferd ausgespannt und davongejagt. Der That verdächtig sind mehrere Müllkutscher. Drei Kutscher der Fuhrherren Gebrüder Krause in Rixdorf sind verhaftet worden. Die eine Wunde des Toten über dem rechten Auge rührt augenscheinlich von einem schweren Knüppel oder einer Schaufel her, außerdem zeigt die Leiche einen Stich, der von einer Mistgabel herrühren kann, wie sie die Müllkutscher bei sich führen. Eine Beraubung des Toten hat nicht stattgefunden. Am meisten verdächtig ist der Müllkutscher Albert Jabe, der einem anderen Kutscher vor seiner Festnahme erzählt hatte, daß er einen Zusammenstoß mit einer Droschke gehabt habe.

Glogau. Die 31jährige Witwe Sommer, welche vor kurzem mit ihrem neunjährigen Sohne von Berlin hierher verzogen war, suchte aus Nahrungssorgen erst den Knaben und dann sich selbst zu töten.

Hamburg. Der Hafen-Kriminalpolizei-Offiziant v. Würzen wird wegen Meineides, Mißhandlung im Amte, Diebstahls im Amte und Zolldefraudation steckbrieflich verfolgt.

Harburg. Der Polizeisergeant Pfötta ist vor kurzem vom Amte suspendiert und wenige Tage darauf entlassen worden. Er hatte in der Trunkenheit eine Wirtstochter in gemeiner Weise beleidigt und ihren Vater widerrechtlich verhaftet.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 2. Oktober.

Aufgeboten: Der gepr. Lokomotivheizer Laute und Anna Mendel (Friesenstr. 2 und Lessingstr. 12). Der Barbier Miersch und Anna Heyland (Fleischerstr. 14). Der Eisenbahnschaffner Heling und Martha Knauth (Neu-Mockau und Kellnerstr. 9). Der Buchhandlungsgehilfe Oßwald und Anna Hoffmann (Lessingstr. 35 und Spiegelstr. 13). Der Schmied Rust und Luise Wilken (Aken). Der Steinhauer Eurich und Wilhelmine Baumgarten (Erfurt). Der prakt. Arzt Dr. med. Wilm und Alwine Schorn (Osnabrück und Breslau).

Eheschließungen: Der Handarbeiter Stockmann und Marie Kunze (Bernhardystr. 14). Der Gärtner Walther und Auguste Ernst (Eisleben und Henriettenstr. 15). Der Kaufmann Lorenz und Klara Sommer (Oleariusstr. 9 und Forsterstr. 3). Der Wagenschreiber Wiesner und Martha Weidlich (Henriettenstr. 8 und gr. Berlin 5). Der Bahnarbeiter Schneider und Bertha Heinrickowski (Schülershof 10 und gr. Ulrichstr. 36). Der Steindrucker Bamberg und Magdalene Jung (gr. Ulrichstr. 16 und gr. Märkerstr. 17). Der Former Hartz und Bertha Koske (Büschdorf und Bernhardystr. 19). Der Dachdecker Schmidt und Klara Schneider (Schülershof 10 und Ludwigstr. 10). Der Maurer Peter und Anna Fricke (Thorstr. 53 und Magdeburgerstr. 34). Der Handarbeiter Helm und Bertha Birke (Nietleben und gr. Sandberg 8). Der Handarbeiter Stieler und Emilie Schumann (Ludwigstr. 2 und Beesenerstr. 25). Der Sek.-Leutnant Madlung und Else Förtsch (Friedrichstr. 21 und Reichertstr. 11). Der Fabrikarbeiter Kühnemann und Hedwig Hermann (Heinrichstr. 8).

Geboren: Dem Gerichtsaktuar Plettner ein S. (Schillerstr. 58). Dem Handarbeiter Kutzsch eine T. (Hirtenstr. 13). Dem Fleischer Thieme ein S. (Freiimfelderstr. 36). Dem Handarbeiter Volkner eine T. (Saalberg 25). Dem Schlosser Glück ein S. (Leipzigerstraße 100). Dem Handarbeiter Hirschel eine T. (Spitze 32). Dem Kaufmann Rödiger eine T. (Thomasiusstr. 1). Dem Zimmermann Stützer eine T. (Bergstr. 4). Dem Landwirt v. Seydewitz ein S. (Blumenthalstr. 24). Dem Schlosser Hermann eine T. (gr. Ulrichstr. 2). Dem Schlosser Fehse ein S. (Fürstenthal 1). Dem Eisenbohrer Vester eine T. (Glauchaerstr. 37). Dem Handarbeiter Hahn eine T. (Schmiedstr. 21). Dem Tischlermstr. Thielicke eine T. (gr. Steinstr. 63). Dem Fabrikarbeiter Reisel ein S. (Trödel 11).

Gestorben: Der Fabrikarbeiter Schneider, 73 J. (Zenkerstr. 1). Der Kaufmann Zschimmer, 56 J. (gr. Brauhausstr. 24). Des Bahnarbeiter Jakob S., totgeboren (Bernhardystr. 1). Die Witwe Pforte geb. Pilz, 75 J. (Spitze 10). Des Kaufmann Engel T., 3 Woch. (Blumenthalstr. 20). Des Oberkellner Heinze T., 1 Monat (Harz 3).

Giebichenstein, vom 29. September bis 1. Oktober.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Teutloff und H. Müller geb. Hartwich (Halle).

Geboren: Dem Schriftsetzer Barisch eine T. (Eichendorffstr. 25). Dem Maler Fuhr eine T. (Hohestr. 7). Dem Arbeiter Hellner eine T. (Trothaerstr. 34). Dem Maurer Maie ein S. (Reilstr. 46). Dem Tischler Müller ein S. (kl. Gosenstr. 3). Dem Hilfsbremser Weise ein S. (Reilstr. 91). Dem Buchhalter Ehrhardt eine T. (Wittekindstr. 44). Dem Arbeiter Schaaf eine T. (Hohestr. 4). Dem Geschirrführer Friedrich ein S. (Triftstr. 7). Dem Arbeiter Niemann ein S. (gr. Brunnenstr. 14).

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Boelkel in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0007

Winter-Fahrplan für 1897/98.

Herausgegeben für die Leser des „Volksblatt“.

Richtung Halle-Nordhausen.

	1–4	2–4		1–4	1–3	2–4		1–4	1–2	1–4	1–3	1–4
Ab Halle	530	650	—	914	1100	1200	—	220	356	602	1040	1131
„ Schlettau	543	706	—	927	—	1214	—	234	—	615	—	1144
„ Zischerben	—	713	—	933	—	1222	—	239	—	621	—	1150
„ Teutschenthal	557	724	—	941	—	1233	—	250	—	629	—	1159
„ Wansleben	—	729	—	946	—	1239	—	254	—	634	—	1204
„ Oberröblingen	609	741	—	955	1127	1249	—	304	—	643	—	1213
„ Eisleben	626	804	—	1011	1141	107	—	326	432	702	1117	1230
an Nordhausen	809	—	—	1159	1254	—	—	506	529	848	1230	203

	1–4	1–3	1–4	1–4	2–4	1–2	1–4	2–4	1–3	1–4	
Ab Nordhausen	400	524	723	1040	155	109	240	—	609	—	755	—
„ Eisleben	549	639	858	1227	256	207	427	630	728	—	926	—
„ Oberröblingen	603	—	914	1242	319	—	441	646	—	—	939	—
„ Wansleben	610	—	921	1248	329	—	449	656	—	—	946	—
„ Teutschenthal	617	—	927	1255	339	—	455	702	—	—	954	—
„ Zischerben	625	—	935	103	350	—	503	712	—	—	1002	—
„ Schlettau	631	—	940	108	359	—	508	718	—	—	1008	—
an Halle	645	720	954	122	416	242	523	732	804	—	1020	—

Richtung Halle-Thüringen.

	2–4	2–4	1–4	1–3	1–2	1–3	1–4	1–3	2–4	1–4	1–3	1–4	3–4	1–3	2–3	1–2	1–4
Ab Halle	1225	325	545	753	959	1048	1028	1127	110	222	402	539	720	740	949	1131	1140
„ Ammendorf	1241	335	553	800	—	—	1036	—	120	231	—	547	732	—	959	—	1148
„ Merseburg	1255	346	604	809	—	—	1047	1143	132	245	418	558	746	757	1022	—	1159
„ Corbetha	—	400	622	825	—	—	1102	1203	148	305	432	615	—	813	1050	1200	1214
„ Weißenfels	—	412	642	837	—	1121	1128	1216	203	322	444	628	—	829	1114	1210	1228

	1–3	1–2	3–4	1–4	1–3	1–4	1–4	1–4	1–3	1–4	1–3	1–4	1–3	1–2	1–4
Ab Weißenfels	325	341	—	547	824	909	1137	1213	154	410	441	725	744	848	1112
„ Corbetha	—	357	—	607	838	923	1152	1238	208	436	458	759	—	901	1132
„ Merseburg	—	407	506	620	848	937	1207	1252	217	450	510	813	804	911	1145
„ Ammendorf	—	—	529	633	—	948	1219	105	—	502	—	825	—	—	1156
an Halle	354	422	538	642	902	956	1227	115	232	511	526	836	819	926	1201

Richtung Halle-Leipzig.

	1–4	2–4	2–4	2–3	1–4	1–3	2–4	1–4	1–3	2–4	1–4	1–4	1–3	1–3	2–4	1–4	2–4	1–3	1–3	2–4
Ab Halle	257	433	543	Sonntags	732	747	918	1022	1044	1149	143	400	517	535	630	719	842	921	1105	1206
„ Dieskau	—	442	550		—	—	927	—	—	1158	152	409	—	—	639	728	851	929	—	1214
„ Gröbers	312	450	600		—	—	935	1036	—	1206	203	418	—	—	647	736	859	937	—	1222
„ Schkeuditz	324	501	613	705	—	—	946	1047	—	1217	217	429	—	—	658	749	910	947	—	1232
„ Lützschena	332	509	621	714	—	—	954	—	—	1225	226	438	—	—	706	757	918	—	—	1239
„ Wahren	337	515	626	720	—	—	1000	1057	—	1231	232	444	—	—	712	802	924	—	—	1244
an Leipzig	347	524	634	730	802	817	1009	1105	1118	1240	241	454	547	605	721	810	933	1001	1135	1252

	1–4	2–4	1–3	2–4	1–4	1–4	1–3	1–3	1–3	1–4	2–4	1–4	1–3	2–4	1–3	2–4	1–4	1–3	2–4
Ab Leipzig	400	547	630	655	900	955	1045	1226	1257	225	337	440	640	658	747	840	950	1012	1120
„ Wahren	408	557	—	705	908	1003	—	1236	—	235	347	450	—	708	757	850	—	—	1130
„ Lützschena	412	603	—	711	913	1008	—	1242	—	241	353	456	—	714	803	856	—	—	1136
„ Schkeuditz	420	612	—	719	920	1015	—	1250	—	250	401	504	—	722	811	904	—	—	1144
„ Gröbers	431	623	—	730	931	1025	—	101	—	301	412	514	—	733	822	915	—	—	1155
„ Dieskau	439	631	—	738	938	1031	—	109	—	309	420	522	—	740	—	923	—	—	1203
an Halle	447	639	702	746	946	1038	1115	117	127	318	428	530	710	748	835	931	1020	1042	1211

Richtung Oberröblingen-Querfurt.

	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4
Ab Oberröblingen	615	958	1255	320	655	1218
„ Stedten	629	1010	102	332	709	1228
„ Schraplau	635	1016	108	338	715	1234
„ Esperstedt	644	1025	117	347	724	1243
„ Kuckenburg	651	1032	124	354	731	1250
„ Obhausen	701	1042	131	404	741	100
an Querfurt	709	1050	139	412	749	108

	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4
Ab Querfurt	500	810	1155	211	540	830
„ Obhausen	509	819	1202	220	549	843
„ Kuckenburg	519	829	1208	227	559	853
„ Esperstedt	526	836	1214	234	606	902
„ Schraplau	535	845	1222	243	615	914
„ Stedten	541	855	1227	249	623	924
an Oberröblingen	550	904	1232	255	632	933

Anmerkung: Die Abfahrtszeiten von 600 Uhr abends bis 500 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet.

Richtung Halle-Berlin.

	1–4	1–3	1–2	2–4	1–4	1–3	1–4	1–2	1–3	1–2	1–4	1–3	1–4	1–2
Ab Halle	1222	358	427	—	700	912	11 2	200	250	538	—	546	824	850	930
„ Hohenthurm	1235	—	—	—	711	—	1128	214	—	—	—	558	—	908	—
„ Landsberg	1243	—	—	—	718	—	1138	224	—	—	—	606	—	912	—
„ Brehna	1251	—	—	—	725	—	1148	233	—	—	—	613	—	921	—
„ Roitzsch	1257	—	—	539	730	—	1156	241	—	—	—	619	—	929	—
„ Bitterfeld	127	428	457	559	743	945	1220	316	316	610	706	634	853	939	1001
an Berlin	456	633	650	—	1045	1147	356	615	502	817	900	959	1048	—	1209

	1–4	2–4	1–4	1–2	1–3	1–3	1–4	1–4	1–2	1–3	2–4	1–4	1–2
Ab Berlin	1220	—	550	740	820	840	930	120	140	505	510	755	905
„ Bitterfeld	354	657	935	929	—	1055	115	438	—	704	820	1037	—
„ Roitzsch	405	706	944	—	—	—	125	449	—	—	829	1046	—
„ Brehna	412	712	950	—	—	—	131	456	—	—	835	1052	—
„ Landsberg	422	719	957	—	—	—	139	504	—	—	843	1059	—
„ Hohenthurm	431	727	1004	—	—	—	147	513	—	—	852	1107	—
an Halle	445	738	1016	955	1044	1123	200	526	348	732	904	1118	1127

Richtung Halle-Magdeburg.

	1–4	1–3	1–4	1–3	1–3	1–4	1–4	1–3	1–3	1–3	2–4
Ab Halle	455	711	1005	1118	132	328	553	714	845	1046	1222
„ Niemberg	511	726	1020	—	147	346	609	—	900	—	1238
„ Stumsdorf	522	737	1030	—	157	400	619	—	911	—	1249
„ Gr. Weißandt	532	746	1039	—	206	411	628	—	919	—	1259
„ Köthen	552	802	1057	1153	220	431	648	750	935	1121	113
an Magdeburg	710	915	1208	1242	330	605	802	843	1053	1212	—

	1–4	2–4	1–3	1–4	1–3	1–3	1–4	1–3	1–4	1–3	1–3
Ab Magdeburg	1235	—	615	758	918	1112	120	348	440	705	933
„ Köthen	157	641	714	904	1007	1237	250	440	609	823	1026
„ Gr. Weißandt	211	655	—	918	—	1251	306	—	623	836	—
„ Stumsdorf	220	704	—	927	—	102	316	—	633	846	1041
„ Niemberg	230	715	—	937	—	113	327	—	641	857	—
an Halle	245	730	745	950	1039	129	343	513	700	912	1059

Richtung Halle-Torgau-Guben.

	1–3	1–4	2–4	1–3	1–4	2–4
Ab Halle	730	740	1134	255	623	1125
„ Peißen	—	750	1144	—	633	1135
„ Neußen	—	758	1152	307	641	1143
„ Kötzschmar	—	808	1200	—	649	1152
„ Delitzsch	—	821	1213	321	701	1204
„ Krensitz	—	833	1230	330	712	1215
„ Eilenburg	816	852	106	347	739	1240
an Torgau	846	936	144	411	815	115

	2–4	1–4	1–3	2–4	1–4	2–4	1–3
Ab Torgau	457	833	1144	1238	552	820	911
„ Eilenburg	611	916	1213	145	631	902	938
„ Krensitz	631	934	—	212	648	920	—
„ Delitzsch	643	944	1235	228	659	930	—
„ Kötzschmar	654	953	—	254	709	941	—
„ Neußen	704	1002	—	310	718	949	—
„ Peißen	712	1009	—	320	725	956	—
an Halle	726	1020	102	332	733	1006	1020

Richtung Halle-Halberstadt.

	1–4	1–4	1–4	1–3	1–4	1–4	1–4
Ab Halle	453	757	1142	133	327	618	1030
„ Trotha	503	809	1153	—	338	630	1041
„ Teicha	—	816	1200	—	345	637	1047
„ Wallwitz	515	825	1209	—	354	646	1055
„ Nauendorf	521	833	1217	—	403	654	1103
„ Domnitz	—	842	1224	—	411	702	1110
„ Könnern	534	852	1233	208	424	712	1120
an Halberstadt	710	1057	205	316	619	908	1250

	3–4	1–4	1–4	1–4	1–4	1–3	1–4	1–4
Ab Halberstadt	—	445	740	956	227	349	632	918
„ Könnern	426	628	923	1146	419	455	817	1113
„ Domnitz	441	638	—	1157	430	—	828	—
„ Nauendorf	451	647	940	1207	440	—	838	1132
„ Wallwitz	503	654	947	1214	447	—	845	1139
„ Teicha	512	701	954	1222	454	—	852	—
„ Trotha	525	707	1001	1229	500	—	858	1148
an Halle	533	719	1012	1241	511	532	908	1158

Richtung Teutschenthal-Salzmünde.

	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4
Ab Teutschenthal	436	625	953	105	340	710
„ Beunstedt	446	635	1003	115	350	720
„ Zappendorf	455	644	1012	124	359	729
an Salzmünde	502	651	1019	131	406	736

Nur Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag.

	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4	2–4
Ab Salzmünde	517	856	1200	214	555	920
„ Zappendorf	525	904	1208	222	603	928
„ Beunstedt	534	913	1217	231	612	937
an Teutschenthal	543	922	1226	240	621	946

Nur Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218971006-10/fragment/page=0008